

Path.

1182

n

U e b e r

die

B e g r ü n d u n g

der

M a d i c a l f u r

ausgebrochener

W a s s e r s c h e u

von

J. W. Sieber.

M ü n c h e n , 1 8 2 0 .

Bei Ernst August Fleischmann.

Path. 1182ⁿ



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ueber
die
Begründung der Radicalcur
ausgebrochener Wasserscheu.

Ein Vorwort

von

R F. W. Sieber.

Simplex veri sigillum.

München, 1820.

Bey Ernst August Fleischmann.

*Hactenus vero nullius ea comperta fides, cui credi que-
at salus miserrime periclitantis hominis, quum nul-
lum sit notum (antidotum) cujus experimenta certa;
sed vel speculationi ortum debent, vel descriptis ex
alio confisum fuit.*

BOERHAVII Aphorismus 1147.

*Nec desperandum tamen, ob exempla in aliis venenis
constantia, de inveniendō hujus singularis veneni
antidoto singulari(!)*

BOERH. Aphor. 1146. (VAN
SWIET. Comm. T. VI. p. 202.)

Deutsches
Staatsbibliothek
München

Dem
Freunde der Wissenschaft
und der Menschheit!

Vom
Verfasser.

Abjecta omnium auctoritate, naturam contemplari.

AUCTOR,

V o r b e r i c h t.

Diese wenigen Zeilen widme ich dem edlen Menschenfreunde, der oft unbekannt im Stillen wirkt, und welcher keine Mühe und keine Anstrengung scheut, wohlthätige Zwecke für Menschen-Wohlfahrt und Bürgerglück rastlos zu verfolgen.

Ihm darf ich nicht erst sagen, was ich bringe und was er mit Recht von mir fordern darf; aber, was ich bringe, ist nicht Täuschung, deren plötzliches Ver-

schwinden man schon so oft bitter empfand: nein, es ist die, dem eisernen Schicksale endlich dennoch abgerungene, aus den hesperidischen Gärten — des Orients — entwendete Frucht, um den durch Prometheus unglücklich Gewordenen, das langersehnte Heil zu bringen. Lange haben wir dessen geharret und Tausende unserer Mitbrüder an der rettungslosesten aller Krankheiten, an dem schaudervollsten aller Tode, sterben gesehen.

Der Orient, der uns stets eine Fundgrube bleiben wird, der uns Religion, Bildung, Wissenschaft, Künste, fast alle unsere öconomischen Bedürfnisse verlieh, und aus dem wir selbst unsern eigenen ersten Ursprung genommen haben, hat auch dießsmahl zur glücklichen Bekämpfung der schrecklichsten aller Geißel des Menschengeschlechts, das trefflichste

und sicherste Mittel uns an die Hand gegeben.

Wir dürfen nicht die Sehnsucht nach der Erfüllung unserer Wünsche, durch Hoffnung einer künftigen Entdeckung beschwichtigen, sondern uns vielmehr über die Gabe der Gegenwart erfreuen; doch die unerklärbaren Fügungen der Vorsicht anstaunen, daß sie uns erst so spät mit einem uns so nahe liegenden, leicht zu erringenden, höchst unbedeutendem Gegenstande, einem so entsetzlichen Uebel gründlich abhelfen zu können — so viele Jahrhunderte vergeblichen Forschens hingehalten hat!

Sie läßt sich endlich doch erbitten, und was den Menschen am vollkommensten beglücken soll, bricht am unvermuthetsten ein. Giebt es Gefühle, welche Seeligkeit genannt zu werden

verdienen, so sind es jene, bey denen
man sich gestehen darf, zur Linderung
des Elends hülfsbedürftiger Menschheit,
auch nur Etwas beygetragen zu haben.

Wien, den 2. Febr. 1820.

Der Verfasser.

Ueber die Begründung
einer
Radicalcur der Waferscheu.

Je empfindlicher die Nothwendigkeit uns den Mangel eines Bedürfnisses fühlen läßt, je dringender sie uns zur Selbsthülfe und Ergreifung kräftiger Maafsregeln auffordert, um so unerschöpflicher wird unsere aufgeregte Einbildungskraft, in steter Anstrengung das Bedürfnis zu befriedigen, ihm abzuhelpfen, oder es zu ersetzen.

Gelingt es endlich auf diesem oder jenem Wege, seinen Zweck erreicht, sein Begehren erfüllt, und durch rühmliche Anstrengungen alle Hindernisse beseitigt zu haben; so wird die Zufriedenheit im Genuß der mühsam errungenen Vortheile um so gröfser, und in der That, nur die Schwierigkeit zu erlangen, erhöht den Werth unentbehrlicher Gegenstände und dringender Bedürfnisse auf eine oft unglaubliche Art.

Wie unangenehm, wie niederdrückend im Gegentheil und oft demüthigend ist es für den menschlichen rastlos beschäftigten Geist, wenn er aller möglichen Kraftäusserungen, aller ihm zu Gebote stehenden Mittel, umfassender Kenntnisse, unerschöpflicher Kunstgriffe, Aufopferungen von Zeit, Mühe und Geld ungeachtet, einem stets vorschwebend nahen, vollkommen in der Möglichkeit gegründetem Ziele dennoch auf keine Weise näher treten, und dasjenige, was täglich zu seinem grössten Entsetzen vor seinen Augen geschieht, doch nicht ergründen, ihm abhelfen, ja nicht einmal immer vorbeugen kann.

Wenn ein noch so grosses schwieriges Unternehmen zu beginnen ist, so schreitet man ruhig ans Werk, beginnt und endet, denn man überblickt im Bewusstseyn der Möglichkeit der Ausführung, die bey vorhandenen Umständen nothwendige Handlungsweise, mit dem zu erzielenden Zweck. Mislingt das Unternehmen, so tröstet man sich damit, daß man Zufälle nicht voraussehen, sie noch weniger in seiner Gewalt haben, und selbst nicht einmal auf alles gefaßt seyn konnte, ja man ist halb beruhigt, wenn man die Ursache des Mislingens erkennt, und ganz getröstet, wenn man das Werk von neuem beginnen, oder nach eingesehenen Fehlern, solchen bey einer zweyten Gelegenheit entgegenkommen kann.

Allein es giebt Fälle, wo die genaueste Erforschung der Ursachen keinen Zusammenhang mit ihren Erscheinungen bietet, wo man mit Aengstlichkeit die Ausführung des Werkes wider Willen übernimmt, von dessen möglichen Gelingen man aus der Erfahrung nur zweifelhafte und überdiess höchst seltene Belege, aus der Theorie aber gar keine Gründe aufzuweisen hat; wo sogar das Unternehmen schon gescheitert ist, ehebevor wir uns zu irgend einer Handlungsweise entschlossen haben; wo zwar alle Erscheinungen so klar und deutlich vor unsern Sinnen bey einem stets aufmerksamen und prüfenden Verstande sich entwickeln, und dennoch alle Hindernisse vereinigt zu seyn scheinen, uns den Grund derselben wie magisch verdeckt zu entziehen, uns an der Ergreifung passender Mittel zu hindern, und indem wir ängstlich, der Hülfslosigkeit unserer Kunst bewußt, die Zeit mit unschlüssiger Wahl der Mittel verabsäumen, oder durch allzurasches Verfahren den ohnehin unglücklichen Ausgang um so schleuniger befördern, hilft uns die stets sich erneuernde Gelegenheit, unsere Fehler verbessern zu können, zu nichts anderm, als eben so oft unser trostloses Unvermögen offen einzugestehen.

In dem ganzen Gebiete des menschlichen Wissens giebt es keinen Fall, der den Men-

ischen so dringend zur Hülfe auffordert, und anderseits sein Gefühl mit der demüthigenden Ueberzeugung nicht helfen zu können, so empfindlich niederdrückt, als wenn der durch den Biß eines wüthenden Hundes vergebens prophylaktisch Behandelte, nach einiger Zeit die Symptome der herannahenden Wuth wahrzunehmen beginnt, und kurz darauf von derselben, bey völligem Bewußtseyn, auf das schauderhafteste ergriffen wird. Er sieht bey den qualvollsten Schmerzen, in vollkommener Vorstellung über die Schrecklichkeit seiner Lage, ohne Hülfe und ohne Trost, dem unvermeidlichsten Tode entgegen. Ja, statt ihm aus Mitleid wie jedem andern Kranken, seinen Zustand zu lindern, und wenigstens Versuche zu seiner Wiederherstellung zu machen, verleitet uns ein barbarisches Mitleid zur scheußlichsten Eigenmächtigkeit, ihn durch Gift, Erstickung, Aderlaß, oder selbst durch Schüsse aus der Welt zu schaffen. Es ist grausam und empörend, alle diejenigen, welche mit der Wuth befallen sind, zu ersticken, wie man dieses mehrere Jahrhunderte hindurch in Europa gethan hat, und wie es jetzt noch zuweilen entfernt vom Lande sowohl, als in verschiedenen andern bedeutenden Orten geschieht.

Die furchtbarsten physischen Erscheinungen, welche dem Menschengeschlechte den Un-

tergang drohen, Erdbeben, Schiffbruch, Gefahr im Kriege, die Pest und alle andern Krankheiten, sind nicht so schreckbar und Entsetzen erregend, als die Waferscheu; selbst die Trümmer, die den Menschen überdecken, schützen ihn vor der Vernichtung, und man findet den Verlorenen lebend wieder auf; der Schiffbrüchige rettet sich auf einem morschen Brette, und der größte Theil der Vaterlandsvertheidiger kehrt wieder fröhlich zu den Seinigen zurück.

Die so furchtbar alles zerstörende Pest hat diese Schrecklichkeit bey weitem nicht an sich, obwohl sie wegen ihrer Leichtigkeit anstecken, eine grössere Menge Menschen dahinflafft; denn nicht die Menge der Gefallenen, sondern die Unwiederbringlichkeit des Einzelnen, ist das Schreckliche der Krankheit! auch ist es gar nichts seltenes, daß ein Drittheil der an der Pest Erkrankten glücklich geneset, und manche Menschen sie 5, wohl auch 8 bis 10 mahl überstanden haben, die Waferscheu hingegen befällt nur einmal, tödtet aber auch um so gewisser, denn der wahren ausgebrochenen Wuthkrankheit ist bisher noch kein einziges Opfer entronnen. Ausser der Pest giebt es nun beynahe gar keine Krankheit, welche nur einigermaßen mit der Gefährlichkeit und Rettungslosigkeit der Waferscheu einen

Vergleich aushielte; denn'der Aussatz ist weder so unheilbar noch so schrecklich, und man kann bey keinen sonderlichen Schmerzen, zwar unter vielen andern Qualen, dennoch sein Leben fristen, und selbst ein beträchtliches Alter erreichen. Unbedingt tödtlich ist also unter allen nur die Waferscheu zu nennen.

Eine jede Krankheit, auch die gefährlichste und die hier so oft mit Recht angeführte orientalische Pest nicht ausgenommen, besitzt ihre Crisen, Bemühungen, durch welche die Natur andeuten will, daß sie sich des krankhaften Stoffes entledigen könne und wolle, und deshalb auch den Arzt aufzufordern scheint, diese Winke aufzufassen, sie zu beherzigen und zur Rettung des Kranken mitzuwirken; ja, es giebt nicht minder Beyspiele von den unheilbarsten hartnäckigsten Uebeln, welche mit der Zeit dennoch, ja sogar ohne der geringsten Nachhülfe der Kunst, durch die bloße Thätigkeit der Natur und von sich selbst in den Gesundheitszustand übergiengen, und die älteste Erfahrung hat eine oft bestätigte Regel gelehrt, nicht an dem Aufkommen eines Menschen zu verzweifeln, so lange noch Athem und Leben in ihm ist; allein bey der Waferscheu ist es noch keinem Beobachter gelungen, ein kritisches Selbstbestreben der Natur wahrzunehmen, noch vielweniger eine Selbstheilung! in Er-

fahrung zu bringen, und die beginnende Wasserscheu ist nur höchst selten im allerersten Anfange und bey langsamen Verlaufe unter bisher unbekannten Umständen bloß unterdrückt worden *). Die Natur scheint daher bey dieser Krankheit selbst diesen einzigen Wink uns entzogen und hartnäckig es verweigert zu haben, dem Unglücklichen irgend eine entsprechende Hülfe zu bringen, da sie selbst außer Stande ist, diese Krankheit auf irgend eine Art ohne eigenthümliche Veranlassung **) zu beseitigen. Sie zeigt also nicht nur kein Bestreben zur Selbsthülfe, sondern widersteht sogar der Alles aufbietenden Kunst schon durch Jahrtausende vergeblichen Suchens und Forschens nach einem gründlichen Heilmittel, und man hat daher nach dem Ausspruche streng wahrheitsliebender Aerzte noch kein unbezweifeltes Beyspiel einer vollkommen geheilten, ausgesprochenen Hydrophobie.

Sie kann denn nun nur allein ein glückliches Ungefähr den Punct zur Sprache bringen, da die Natur außer Stande ist, sich in freye Thätigkeit zu setzen, an welchem man ihr selbst die Crise zu erleichtern habe, statt daß sie uns den Weg zeigte; um damit sie dann erst, wenn

*) Die Belege dafür folgen später.

**) In unsern Ländern.

man ihre unterdrückten Kräfte gelöst hat, die Bemühungen der Kunst unterstützen möge *). Geschieht dieses nicht, so ist alle Hülfe umsonst. Seine Heilung, seine Rettung, fordert daher der Wasserscheue allein von der Kunst.

Ihrem hohen ausgebildeten Zustande verdankt man nun die beynahe unzählbare Summe der entsprechendsten Vorkehrungen das Leben der Mitbürger zu sichern, und dieß war auch stets die allererste und allerwichtigste Sorge in einem jeden Staate, ein Beweis, indem ihre Gesetze die schärfsten und unnachsichtlichsten sind, deren Befolgung sich Jedermann ohne Unterschied und ohne allen Gegenvorstellungen unterwerfen muß, und deren Uebertretung besonders bey Sanitäts-Anstalten und Pest-Lazarethen mit einer fast übertriebenen Härte und nahe an Grausamkeit gränzenden Strenge, selbst bey geringen Ursachen sogar mit dem Tode bestraft wird, denn nur durch ihre allerstrengste Befolgung und Handhabung läßt sich die orientalische und jede andere Pest, welche ehemals Europa schreckbar heimsuchte und entvölkerte, von einem civilisirten Staate ausschließen; ihr ist es auch gelungen, die sonst fruchtlose Bekämpfung der im Innern desselben sich

*) Die Folgen der Vernachlässigung der Lehre von den unterdrückten Kräften werden noch in der Erinnerung eines jeden Kenners aufbehalten seyn.

entwickelnder Uebel, kräftige Vorkehrungen entgegenzusetzen, und die Typhus- und andere Epidemien in baldigen Schranken schnell zu ersticken; die Blattern sind endlich nur durch sie vernichtet worden, und die Siphilis naht allmählig ihrem Ende, anderer höchst wichtiger Entdeckungen nicht zu erwähnen. Allein, so sehr man sich in der Waferscheu auch bemüht hat, mit Anwendung aller nur immer vorhandener, aufreibbarer — der Wahrscheinlichkeit nach — brauchbarer Mittel das Uebel mit Erfolg zu bekämpfen, so ist man trotz der ungeheuern Menge derselben, ihrer mehr oder minder bewährten Brauchbarkeit, dennoch der gründlichen und auf Erfahrung oder theoretische Ansichten sich stützenden Heilung um keinen Schritt näher getreten.

Die Kenntniß der Heilung der Pest hängt zwar von den Fortschritten in der Heilung eines böartig gewordenen Typhus ab; denn ist man in diesem nicht mächtiger geworden, so bleibt die Realisirung jenes Wunsches noch weit im Felde. — Indefs haben wir uns durch strenge Maafsregeln und die musterhaftesten Einrichtungen eines Uebels, bey dessen Verhütung (— einer Doppelgestalt von Hydra und Chamaeleon) — man nie vorsichtig genug seyn kann, entledigt, und fühlen den Mangel eines Heilmittels in der Pest bey weitem nicht so sehr, denn

auf die oft nur kurze Zeit ihres Wüthens, sind mitten in dem Pestlande einige mit Nachdruck eingeleitete Vorkehrungen hinlänglich, die Vorsichtigen von der Gefahr zu befreyn, und Europäer, welche selbst mitten im Pestlande dieselben genau befolgen, bleiben befreyt, wo hingegen Tausende von Moslems dahinstarben.

Allein in der Hydrophobie haben wir den Feind oft unwissend mitten im Hause. Der Hund, der treueste Gefährte des Lebens, der mit seinem Herrn im Glückszustande als auch in seiner Armuth, selbst zur Beschämung des undankbaren Menschen, der unzertrennlichste Gefährte ist, Haus und Hof, Tag und Nacht auf das aufmerksamste bewacht, und selbst bey Mißhandlungen ergeben verbleibt, der für die Bedürfnisse des Menschen ganz und fast ausschließlich geschaffen, bey seiner Menge von Varietäten zu eben so ganz verschiedenen Verrichtungen und Zwecken geeignet zu seyn scheint; dem eigennützigem Menschen zur Jagd, Viehzucht, Bewahrung seiner Haabe völlig unentbehrlich geworden ist — ist gerade, wenn er auf diese Art in Krankheit verfallen, der allerfurchtbarste und schrecklichste Feind desselben, und so, wie man sich auf seine Treue stets verlassen kann, so wird man nur durch ihn in das rettungsloseste Unglück gestürzt. Es gehört unter die Unmöglichkeiten, dieses gan-

ze übrigens so wohlthätige Thiergeschlecht zu vertilgen, um sich etwa dadurch vor den traurigen Folgen zu schützen; denn alsdann bliebe der Mensch dennoch vor den in der Wildniß unausrottbaren, wüthend gewordenen noch weit gefährlicheren Wolfe, nicht minder vor andern der selbserzeugten Wuth unterworfenen, zum Theil auch Hausthieren, Füchsen, Katzen u. dgl. keineswegs verschont, sondern eben defshalb noch ihrem gefährlicheren Bisse ausgesetzt. Es ist also für die ausgebrochene Wasserscheu ein hülfebringendes Arzneymittel unumgänglich nothwendig, und seine Erlangung mit aller Kraft um jeden Preis zu erringen.

Tadelnswerth wäre es jedoch, die großen Vortheile auch nur im geringsten übersehen zu wollen, welche die Vorbauungscur gleich nach geschehenem Bisse durch einen tollen Hund, mittelst des Ausschneidens, des Aetzens, Brennens der Wunde mit einem glühenden Eisen, zur schnellen Zerstörung des Wuthgiftes, und mittelst Eiterung unterhaltender Mittel, dieselbe durch 40 Tage am Schließen zu verhindern, an wohlthätigen sich stets bestätigten Folgen bereits als bewährt sich gezeigt hat. Sey es auch, daß man gar kein Zeichen habe, zu bestimmen, ob der Hund wirklich wüthend war, ob er auch Wuthgift in der Wunde zurückgelassen, hiemit den Kranken angesteckt

habe, dann ob auch derselbe dafür empfänglich sey oder nicht, und endlich, ob das Gift nicht etwa durch Blutung selbst aus dem Körper herausgeschafft worden seyn könne; so ist doch immer der Biss eines gereizten hiemit halb wüthenden Thieres gefährlich, und es erfordert sogar jede Verletzung durch was immer für einen Hund gleiche Vorsichtsregeln, wie bey einem unbezweifelt wüthend gewordenen. Unter hundert Gebissenen wird zwar der größte Theil gesichert, obwohl man indess kaum mehr als die Hälfte derselben für wirklich angesteckt gewesen erklären kann; allein, was soll bey schneller Mittheilung des Wuthgifts bey dem Biss in die Nähe des Gesichts, wie es bey Wölfen und Wolfshunden der Fall ist, bey deren Bisse selten eine prophylactische Cur etwas nützt, indem die meisten Gebissenen wüthend werden, dann bey spät erfolgter Hülfe und andern ungünstigen Umständen, endlich zuletzt mit jenen beyspiellos Unglücklichen geschehen, welche ohngeachtet einer sehr pünktlichen Befolgung prophylactischer Mittel, dem traurigsten aller Schicksale dennoch nicht entgehen können? Man greift daher den mächtigen Feind mit heroischen Mitteln an, und indem man immer durchdringen und ihn überwinden will, einer mächtigen Kraftäufserung eben so heftige Arzneymittel entgegensetzen zu müssen glaubt, durch die verderblichen Venaesectionen bis zur Ohn-

macht, die Anfälle auf Kosten des Organismus fruchtlos und symptomatisch zu mildern sucht, ohne die Krankheit selbst zu beheben, und dadurch selten mehr als ein um so schnelleres Ende, besonders durch die allzugroßen Blutentziehungen herbeyführt: so vergiftet man auf den nothwendigen Umstand, daß ein mächtiger und überlegener Feind nur mit List, Ausforschung seiner schwachen Seite, und der schnellsten Benützung der gegebenen Blöße, besonders wenn er sie gar nicht verdecken kann, mit dem günstigsten Erfolg angegriffen und oft mit geringen Anstrengungen aus dem Felde geworfen werden könne. Dagegen ist es aber, vorzüglich entfernt am Lande, nach der vom gemeinen Mann in Erfahrung gebrachten Unwirksamkeit aller bereits bekannten Mittel, der gewöhnliche, allgemein entschuldigte Zweck der Venaesectionen, durch Oeffnung der Adern, — und dieß zwar im glimpflichsten Falle, welcher allein zugelassen werden darf, weil man in diesem Zustande Heilung beobachtet haben will, — aus wahr oder falsch verstandenem Mitleid, dem Leben dieser rettungslosen Unglücklichen ein schnelles Ende zu machen. Für diese, von der Natur Verstossene, ist also noch keine Rettung möglich gewesen, denn, wenn auch gleich die Anzahl derselben durch weise Vorkehrungen beträchtlich gemindert wird, und eine rationelle Prophylaxis Tausende rettet, deren

Hälfte ohne Hülfe gelassen, kaum diesem Schicksale entgangen wäre; so muß dennoch diese unvermeidliche Anzahl schlechterdings zu Grunde gehen,

Wären inzwischen auch Vorbauungscuren mit einer noch so grossen Umsicht und Genauigkeit verrichtet worden; so bleibt desshalb der Kranke, besonders von reizbarer Natur keineswegs über sein Schicksal beruhigt, sondern stets in Sorge und Furcht, und eben dieser ist schon an sich zur Empfänglichkeit der Wirkung des Wuthgifts geeigneter. Aber, wenn man auch nur immer durch Bisswunden denselben mitgetheilt erhielte; so lehren uns oft unbewußt eben so traurige als unbezweifelte Belege, daß man sich um so sicherer angesteckt, und die schrecklichen Folgen leider nur allzuspät wahrgenommen habe; denn kann man wegen dieser unbewußten Ansteckung der herandringenden Gefahr gar nicht begegnen, und ist der Angesteckte deshalb auch gleich in einer Gemüthsruhe, so kann eine gelegentliche Gemüths-Aufregung Schreck, Kummer, Sorgen, heftige Bewegung, Tanz, Beywohnung u. dgl. wie tausendfältige Beweise unwidersprechlich gelehrt haben, und deren Anführung aus Schriften wegen ihrer allgemeinen Kenntniß fast überflüssig ist, das vorhandene Wuthgift *) plötzlich zum

*) Ich sage mit Vorbedacht Wuthgift, der Ausdruck Wuthstoff ist nicht bezeichnend genug.

Ausbruch bringen; dann Küsse, Berührung des Speichels unverdächtiger Hunde mit dem Finger, bey denen man gar nichts ahnete, Berührung der Kleider beym Nähen, welche von tollen Hunden zerrissen worden waren, haben um so unbezweifelter die Wuth zur Folge gehabt. Der Patrizier Bruska erzählt Portal a) „bekam die Wuth, weil er seinem Hunde, ehe „er ihn umbringen liefs, einen Kufs gegeben „hatte. Ein Landmann, erzählt Palmarius, „ward von der Wuth befallen. Er suchte einen Augenblick zu benutzen, wo seine Zufälle nachgelassen hatten, um die Personen, „welche ihn hielten zu bitten, dafs sie ihm die „Gefälligkeit erzeigen und ihn von seinen Kindern Abschied nehmen lassen möchten. Man „gestattete ihm dieses. Seine Kinder kamen, „er küfste sie und starb bald darauf an der „Wuth. Diese Kinder fanden den Tod in den „Umarmungen ihres Vaters, denn der Kufs „hatte so traurige Folgen, dafs sie am 7ten Tage „ihr Leben einbüfsen.“ b) Aurelianus erzählt, „dafs ein Weib, welcher ein toller Hund die Kleider zerrissen hatte, solche wieder zu flicken begann, und indem sie die Fäden mit den Zähnen abrifs, mit den Lippen den daran klebenden Geifer abwischte, sich ansteckte und

a) Portal (pag. 71.)

b) Ibid.

an der Wasserseheu ohne Rettung bald darauf verstarb.“

In banger Erwartung des zu befürchtenden Erfolgs, ohne im geringsten sich einer Zeit bewußt zu werden, nach deren Verlauf die Gefahr auch nur wahrscheinlicherweise vorübergegangen seyn dürfte; schwebt von Tag zu Tag der Kranke in Aengsten und bebend im Schrecken der dunklen Zukunft, denn auch selbst der Biss gereizter Hunde hat nicht selten gefährliche Folgen nach sich gezogen, und das Einfangen und Beobachten des eingesperrten, später als vollkommen gesund entlassenen Hundes, beruhigt den Kranken dennoch nur aus Gewohnheit der Behauptung des Gegentheils, befreyt ihn aber keineswegs von den möglichen Folgen, denn gereizte und bissige Hunde sind stets als halbwüthend anzusehen,

Dieses vermehrt die Spannung seiner stets geschäftigen Einbildungskraft, und man hat eben so viele Beyspiele von der nach einem Schreck plötzlich ausgebrochenen Wuth a); als man

a) „Die Wirkung starker Gemüthsbewegungen bey „Gebissenen äußert sich nicht nur durch schnelleren „Ausbruch der Krankheit, sondern dieser Ausbruch „geschieht auch weit schrecklicher. Verdrufs, „Zorn und vorzüglich die Furcht sind die Leiden- „schaften, welche ihnen am gefährlichsten sind.“

eben so gewiß beobachtet hat, daß die bloße Furcht von einem tollen Hunde gebissen worden zu seyn, alle jene Symptome hervorbrachte, welche sich bey der wirklich erfolgten Wasserscheu einzustellen pflegen, so daß Aerzte

„Ein alter doch starker Mann war vor drey Monaten ohne alle üble Folgen von einem tollen Hunde gebissen worden, da er aber jetzt mit einem andern Manne sich zankte und geschlagen ward, so ward er nicht nur wasserscheu, sondern auch lichtscheu und starb.“

„Ein Weingärtner, den ein toller Hund gebissen, schnitt den 43sten Tag nach dem Bisse seine Reben. Ein Bauer sagte ihm, der und jener sey sechs Monate nach der Verletzung gestorben. Der Weingärtner erschrack heftig, die Zeichen der Wasserscheu stellten sich bald ein und er starb den 5ten Tag. Das Nämliche geschah einem Mädchen am 42sten Tage bey dem die Wunden noch in voller Eiterung waren.“

„Ein junger Kaufmann war vor zehn Jahren von einem tollen Hunde ohne Folgen davon gespürt zu haben, gebissen worden. Er ging gleich darauf nach Holland. Als er von da zurück kam, so hörte er, daß sein Bruder, der mit ihm zu gleicher Zeit gebissen worden, den 40sten Tag nach dem Bisse gestorben sey. Diese Nachricht brachte das Gift in Wirksamkeit, und es stellten sich jene Symptome ein, welche ohne diese unvorsichtige Nachricht gewiß nicht erfolgt seyn würden.“ Rougemont. pag. 131 — 133.

sogar in Zweifel über den Ausgang dieser Krankheit waren, bis die Wiederauffindung des wüthend geglaubten und gesunden Hundes und einige leichte Arzneyen den Kranken von selbst genesen machten a), oder auch sogar wie mehrere traurige Fälle beweisen, an den Folgen einer unbezwingbaren Schwermuth dahin starben b). Dieses beweiset den grossen Einfluß des Gemüthszustandes des Menschen bey einem vorkommenden Bisse, und deutet auf die Trostlosigkeit seiner Lage bey wirklich eingetretenem Falle um so unbezweifelter.

a) Ein Mensch ward von einem Hunde gebissen, den er für toll hielt, und fühlte lange Zeit die Zeichen der Wasserscheu. Nach einigen Monaten überzeugte man ihn, daß jener Hund nicht rasend gewesen, und nun hörten alle Zufälle auf. Jäger versichert eine Person gekannt zu haben, die durch die bloße Furcht, der Hund, der sie gebissen, könnte rasend gewesen seyn, sechs Wochen hindurch in die tiefste Schwermuth versunken, und einige Tage hindurch in einen wahren wüthenden Wahnsinn verfallen sey. Frank hat ähnliche Fälle beobachtet. (Rougem. p. 173 Le Roux p. 76 Frank med. Polizey. 4. p. 293.)

b) Eine Person ward von einem Hunde gebissen, den sie toll glaubte, Alles, was man ihr sagen konnte, um sie vom Gegentheil zu überzeugen, war umsonst; sie verfiel in einen schwermüthigen Zustand und Schwäche, nahm ab, und starb ohne Wasserscheu. (Rougem. p. 174. Bonel mem. p. 281. Metzler p. 72.)

Es mag was immer für eine Krankheit den lebensfrohen Menschen überfallen, mag sie selbst mit den bedenklichsten Symptomen sein Leben bedrohen, so übernimmt der Arzt mit Ruhe die Behandlung des Kranken, denn er kennt nur die bedingte Tödlichkeit derselben und es stehen ihm eine Menge Hülfsmittel, ihre Wendungspunkte zum Vortheil desselben zu benützen, als ehrenvolle Beweise seiner weit gediehenen Kunst zu Gebot; auch erinnert sich der seiner bewusste Kranke, daß andere aus diesem und vielleicht einem noch weit gefährlicherem Uebel glücklich genesen und hergestellt worden sind. Die Hoffnung richtet schon auf, der heitere Sinn seiner ihn umgebenden Freunde stimmt das Gemüth des Kranken zur angenehmen Empfänglichkeit aller ihm dargebotenen Eindrücke, und die gereichten Arzneyen machen die erwünschteste Wirkung, da die Erscheinung des Arztes oft schon den größten Trost bringt. Ist die Krankheit selbst auch ansteckend, so übernehmen die nächsten Freunde oder auch andere Leute jede Dienstleistung willig, denn sie trösten sich mit Recht, daß nicht jeder so leicht angesteckt werde, und im schlimmsten Falle Heilung doch immer gewöhnlich zu hoffen sey. Ist nun vollends der Kranke entweder von der Krankheit erschöpft, oder liegt er die meiste Zeit bewusstlos, so geht er in glücklicher Fühllosigkeit seinem Schicksale ent-

gegen, oder, geht seine Geistesthätigkeit bey geschwächten Kräften ohne Energie vor sich. und denkt er weniger über seine bedenkliche Lage nach, so sieht er wenigstens nicht alle Spur von Hoffnung aus den Zügen seiner ihn ohnehin aufrichtenden Freunde verwischt, man überzeugt ihn daher leichter von der Möglichkeit zu genesen, und verbittert ihm im schlimmsten Falle selbst die kurze Lebensfrist nicht. Allein wer hegt vor oder nach dem Ausbruch der Wasserscheu irgend eine Hoffnung zur Genesungs-Möglichkeit? Der Kranke sucht es verzweiflungsvoll von seinen Freunden, diese vom Arzte, allein auch dieser hofft nur von dem seltensten aller Zufälle, daß er die Bitten des Unglücklichen berücksichtigen werde. Weit entfernt, daß der Kranke etwa aus Schwäche über seinen Zustand nachzudenken nicht fähig wäre, gehen alle Geistes-Functionen im Gegentheil mit einer weit größern Thätigkeit vor sich a); ein jeder zittert vor ihm aus der Ueberzeugung der gewissen Ansteckung, zurückgeschreckt von dem Benehmen des Kranken, welcher, statt für die Hülfe dankbar zu seyn, von der Wuth angetrieben, wider seinen eigenen Willen seine ihm gut bewußten Freunde zu verwunden sucht.

a) Matthieu Essai p. 295. Göden p. 159.

Nicht nur dieses Bestreben beißen zu wollen, sondern auch die traurigsten Beyspiele der wirklich in der Wuth wissentlich, ohne dem Drange widerstehen zu können grauenvoll verübten That, hat man aufzuweisen. Mead erzählt a): Ein junger Mann wurde am Morgen seiner Hochzeit von einem tollen Hunde gebissen; er brachte, der Gewohnheit gemäß, den Tag mit Belustigungen, Tanzen und Trinken zu. Am Morgen fand man ihn rasend in einem wüthenden Wahnsinn. Mit den Händen hatte er seine Braut zerrissen; noch hieng ihr Bauch an den Zähnen ihres Mannes, und die Gedärme waren um die Arme dieses Unglücklichen gewunden.

Ein ähnliches erzählt Sallmutts b): „Ein Edelmann ward von einem tollen Hunde gebissen. Nach einigen Jahren, da er von aller Furcht des Bisses wegen befreyt war, heurathete er. In der ersten Hochzeitwoche ergreift ihn die Wuth, er zerreißt seine unglückliche Braut, und verwandelt den Tag der Freude in einen Tag der tiefsten Trauer.“

Wer ist es wohl, der schon von seiner ersten Kindheit an, im theilnehmenden Entsetzen anfänglich unbewust, worüber die Rede sey,

a) Mead. Ov. T. 1. p. 164.

b) Sallmutts Obs. med. Cont. 1. Obs. 96.

vor den wüthend gewordenen Hunden der Gefahr ihres Bisses und der Schrecklichkeit der darauf erfolgten Krankheit nicht zurückgeschauert hätte? Es scheint daher fast überflüssig zu seyn, sich hierorts durch eine genauere Beschreibung die Lage eines solchen Unglücklichen zu vergegenwärtigen; allein eben deswegen kennt man das Vollwichtige dieses beyspiello- sen Elends um so weniger, weil man jedes unangenehme Gefühl aus Selbstliebe scheuend, bey der bloßen Erwähnung dieses trostlosen Zustandes nichts anhören will, und sich durch den bloßen Nahmen der Hundswuth auf eine unangenehme Weise vollkommen befriedigt glaubt.

Entgeht irgend ein Hund im Beginn der Waferscheu — bey deren Entstehung es keine Ursache giebt, die dabey nicht angeklagt, und kein Mittel bekannt ist, daß nicht angewendet worden wäre — der Aufmerksamkeit seines Herrn, der ihn zu tödten zaudert, oder seine Krankheit verkennt, bis sie bereits ausgebrochen ist, so nimmt der ihm Begegnende, diese furchtbare Krankheit und ihre möglichen Folgen ahnend, plötzlich die Flucht, und nur Männer eilen hervor, das Schreckensthier zu tödten, wenn es nicht früher schon durch Schüsse erlegt wird. Geschieht das Unglück, so ist der geängstigte Trostlose voll Jammer über den

Bifs, zugleich der Gegenstand der Geschäftigkeit aller Theilnehmenden; alles, was Vorurtheil und Aberglaube nur immer erfinden kann, wird dann angewendet, wenn nicht durch weise und schnell eingeleitete Maafsregeln, die wahre Hülfe diesem Uebel vorzubeugen; ungesäumt in Ausübung gebracht wird. Eine nicht unbeträchtliche Anzahl derselben, bey denen jedoch nicht immer gewifs ist, ob sie auch alle — oft kaum die Hälfte — vom Wuthgifte wirklich angesteckt worden, bleiben durch eine lange Reihe von Jahren gesund. Sey es auch zur Beruhigung des Kranken, dem Scheine nach als fabelhaft geschildert, dafs das Gift ein Jahrzehend und noch länger ganz ohne aller Thätigkeit im Körper schlummern könne, bis es die Gelegenheit wahrnehme, mit allen seinen furchtbaren Erscheinungen hervorzubrechen; so ist der Kranke dennoch durch diese ganze Zeit bey jeder geringen Veranlassung zur Erinnerung beunruhigt, und schaudert vor der Möglichkeit sein Leben auf diese Art zu enden, bebend zurück. Seine Furcht ist gegründet, denn das Wuthgift ist der hinterlistigste und eben deßhalb der unbezwinglichste Feind. Grisley's Beobachtung im südlichen Portugal, dafs die Wunde von dem Bisse eines wüthenden Hundes bey einer Frau jedes Jahr durch volle 17 Jahre hintereinander zur bestimmten Zeit sich öffnete, viel Jauche von sich gab und sich regel-

mäßig wieder schloß, bis die Frau endlich dennoch genas — ein merkwürdiges Beyspiel, wie in höchst seltenen Fällen die Natur, dieser Krankheit bloß vorzubeugen im Stande ist — ist der zuverlässigste Beweis, daß der Zunder dieses Gifts, wenn es jährlich ausgeschieden wird, dennoch nicht nur 10 sondern auch 20 Jahre fortgesetzt im Körper verbleiben könne, und daß ein volles Jahr nicht zureiche, den Kranken über den ungünstigen Erfolg einigermaßen mit Grund beruhigen zu können. Ist nun endlich der lang befürchtete und durch unvermeidliche Umstände herbeygeführte Ausbruch schneller oder langsamer erfolgt, so weiß es gemeiniglich selbst der Kranke, was für ein Schicksal ihm bevorstehe, denn entweder befällt ihn der höchste Grad von Melancholie, Kleinmuth und Menschenfurcht, und menschliche Gesellschaft fliehend sucht er die abgelegensten finstersten Winkel, um zitternd die Folgen seines beginnenden Zustands abzuwarten; oder seiner selbst bewußt und sich stets gegenwärtig, macht er die Umstehenden auf dieses schreckliche Ereigniß aufmerksam, und pflegt sogar sie zu bitten ihn zu binden, und sich seiner vor dem nahen Ausbruche der Raserey zu versichern. Man pflegt ihn nun wirklich zu fesseln, und das Betragen aller, welches oft grausam und unmenschlich ist, wirft ihn bey der Ueberzeugung seiner Rettungslosig-

keit in die unbegreiflichste Angst. Der Schmerz und die Entzündung an der nun plötzlich sich öffnenden Bisswunde, vermehrt und verbreitet sich, die Nächte sind höchst unruhig, der Schlaf unterbrochen, die Träume ängstlich, der Kranke auffahrend und düster. Sparsame Worte lockt der herbeygerufene Arzt dem leutscheuen, ängstlichen Wesen des umherstierenden Kranken ab; allein in baldiger Gewißheit des gefürchteten Uebels, zeigt sein Benehmen gewöhnlich das Gegentheil von dem, was im warmen Gefühle helfen zu wollen, sein Mund gegen seine eigene Ueberzeugung ausspricht. Schon kann der Kranke kein Wasser an den Mund bringen, ohne von dem heftigsten Abscheu ergriffen, es unter dem erschütterndsten Zurückschauern von sich weg zu stoßen, damit beginnt nun gewöhnlich die Reihe abwechselnd wiederkehrender Raserey.

Die Krankheit wird heftiger und ihr Hauptsymptom, kein Wasser, ja nicht einmal etwas Glänzendes sehen zu können, verhindert fast alle Anwendung der meistens fruchtlosen, doch zuweilen immer etwas lindernden Arzneyen, und versetzt ihn in die Ausbrüche der unnatürlichsten Wuth, indem er bey erstickender Brustbeklemmung, Athemlosigkeit und einer krampfhaften Zuschnürung des Schlundes, einem Zittern und Beben des ganzen Körpers, von den ge-

waltsamsten Convulsionen ergriffen wird. Er redet gemeiniglich von wüthenden Hunden irre, und seine regellose Phantasie beschäftigt sich mit dem Bilde desjenigen, der ihn gebissen hat. Nun ist zwar allmählig der Schmerz der Bisswunde vergangen, hat aber dagegen diesen Symptomen Platz gemacht. Die Furcht vor dem Wasser vermehrt sich so, daß er das Geräusch des Wassers nicht mehr vertragen kann, und sogar vor dem Namen desselben zurückschaudert. Die kalte Luft bringt schon in ihm die furchtbarsten Erschütterungen hervor. Hier wird sein Blick aus einem sonderbarem Gemische von Angst, Furcht und Trotz, wildstarr, bald wieder mitleiderregend, er spricht von eben herannahendem Tode, betet und sucht in religiösen Gesprächen Trost, nimmt von allen Freunden einen herzangreifenden Abschied, bis sich die Convulsionen vermehren, und er in eine neue Raserey verfällt.

Nun hat aber die Krankheit einen hohen Grad erreicht, indem der Unglückliche aus seinem Zustande wie erwachend, nach scheinbarer Erschöpfung seiner Kräfte, steter Beklommenheit der Brust, Seufzen und ängstlichem Stöhnen, mit stieren Blicken, aufgedunsenem Gesichte, blauen geschwollenen Lippen, jezt seinen eigenen Speichel nicht mehr zu schlingen vermögend, ihn mit Gewalt aus seinem belfernden

Munde herauswirft und umherspritzt, mit wüthend trotzigem und dennoch mit Angst und Schrecken abwechselnd verzerrten Gesichtszügen, von unsäglichem Durste geplagt, durch Zuckungen und Krämpfe umhergeworfen in die unaussprechlichsten Verdrehungen des ganzen Körpers neuerdings verfällt, seine Kleider, seine Betten, alles was ihn umgiebt, selbst die festesten Bande zerreißt, zersprengt, und bald die Menschen anzufallen und zu beißen, bald ihnen in das Freye zu entfliehen sucht. Alles dieses scheint er wider seinen eigenen Willen, im vollkommenen Bewußtseyn seiner verzweiflungsvollen Lage durch seine Krankheit angetrieben zu thun; denn, lassen die Zufälle auf Augenblicke nach, so bittet er die Umstehenden um Vergebung, und seine Niedergeschlagenheit ist der Beweis der Ueberzeugung seiner unbezweifelten Rettungslosigkeit.

Jetzt haben sich noch mehr alle Zufälle verschlimmert; sein ganzer Zustand bezeichnet die vollkommenste Zerrüttung alles Begehrungs- und Empfindungs-Vermögens, sein Auge verträgt keinen Lichtreiz mehr, und dunkel muß das Zimmer seyn; sein Gehör wird empfindlich, und das Rauschen irgend eines Gegenstandes oder gar des Wassers bringt ihn in die gräßlichsten Convulsionen; jeder laute Ton ist ihm widerlich, seine eigene Stimme aber ganz

verändert, heiser, hohl, so wie bey wüthenden Hunden eigenthümlich. Sein Röcheln und Stöhnen, aus höchster Unruhe; bey jedem Luftzuge, jeder schnellen Näherung einer Person erschrickt er, und fährt schaudernd zusammen; das Schlucken, das Würgen im Schlunde, ein unbeschreiblicher Durst, und dennoch ein ungreiflicher Abscheu vor allen Flüssigkeiten ist nun mit allen Krämpfen, der Schlundsperrre, Erstickungsgefahr, der Streckung der Gliedmaßen und plötzlicher Wiederkehr aller der gräßlichen Zuckungen und Convulsionen, sammt der unbeschreiblichsten Angst, sein furchtbares Loos. Geringer werden die Nachlässe, und immer heftiger die Anfälle, bis endlich der Rettungslose unter den größten Qualen und Schmerzen, bey völligem Bewußtseyn, geendet hat. —

Bevor dieser Elende stirbt, pflegen die Zufälle plötzlich ein wenig nachzulassen; er wird etwas ruhig, blickt freundlich umher, richtet sich auf, begehrt sogar zu trinken; erhält er es, so zeigt er keinen sonderlichen Widerwillen, und bringt auch wohl gar etwas davon herab. Alle Umstehenden ergreift nun ein Strahl der Hoffnung, besonders wenn etwa Medicamente angewendet worden sind; allein es dauert nur eine kurze Zeit, und der Tod endigt die traurige Scene bey längst aufgebener Hoff-

nung plötzlich. In einigen andern Fällen, besonders wenn keine Venaesectionen vorangingen, das Subject vollblütig, und sein Habitus apoplectisch war, sterben sie nicht selten bey dem heftigen Zudrange des Geblüts nach oben, früher noch an einer wahren Apoplexie. Um fernern Unglücksfällen vorzubeugen, wird Alles, was der Kranke berührte, oder gar besudelte, entweder vergraben, ausgeglüht, oder verbrannt, das Zimmer auf das sorgfältigste gereinigt, der entseelte Leichnam aber, welcher in die schnellste Verwesung überzugehen pflegt, sammt dem Gerüste in ein tiefes Grab gesenkt, mit Kalk überschüttet und eingescharrt. —

Ist das Leben eines Hydrophobischen schon bey der Erscheinung der Krankheit fast unvermeidlich für verloren zu halten, so ist auch diese Todesart die schrecklichste und qualvollste aus allen, welche noch überdieß durch das vollkommene Bewußtseyn des Kranken, die in diesem Zustande sogar gesteigerten Geistes-Verrichtungen noch auf das furchtbarste vermehrt wird, und man kann seinen Zustand mit nichts besser, als mit dem Lebendig begraben werden, vergleichen. Es ist der einzige Fall im menschlichen Leben, wo der vorsätzliche Mord desselben mit einigen Gründen entschuldigt werden könnte! Man sollte inzwischen aber vermuthen, daß diese Krankheit vielleicht

etwa nur höchst selten vorkomme; dieses ist jedoch irrig: denn sie kömmt wohl ungemein zerstreut, aber doch öfter genug vor, um das Gedächtniß des Menschen für die ganze übrige Lebenszeit mit dem schrecklichen Bilde dieser Krankheit unauslöschlich zu erfüllen. Rechnet man etwas genau nach, und zieht Erkundigungen aus verschiedenen Ländern ein, so wird man sehr leicht überzeugt, daß diese Krankheit nicht so selten sey, zwar gegen Süden ab, jedoch gegen Norden beträchtlich zunehme, einige Gegenden abgerechnet, wo sie weniger beobachtet wird, in andern dagegen häufig vorkomme, und daß jedes Jahr die Zahl der in ganz Europa an der Wasserscheu Verstorbenen auf das geringste zu tausend Personen angeschlagen werden müsse. Rußland verliert bey so vielen Ländereyen, und 40 Millionen Bevölkerung, zudem durch den weit gefährlicheren Biss der Wölfe, welche meist nur die äußerst bedenklichen Gesichtswunden verursachen, ohne Zweifel mehrere hundert Menschen jährlich, denn um Dorpat allein, erzählte Parrot der Sohn, sterben sechs bis sieben Menschen im Jahre an dieser Krankheit, und nachstehende Tabelle *) zeigt, daß man die Sterblichkeit der Wasserscheu in den öst-

*) Die hierher gehörige Tabelle ist am Ende des Werkes beygefügt.

reichischen Staaten, ohngeachtet der genauen und pünktlichen Befolgung streng gegebener Vorschriften, dennoch zum wenigsten auf 120 Menschen des Jahres rechnen dürfe. Sollte man diese erwähnte Summe übertrieben finden, welches in großen Städten der Fall seyn dürfte, so vergesse man nicht, daß die strengste Befolgung schnell angewandter prophylactischer Mittel und jede Hülfleistung nur daselbst möglich sey, und sich daher ein solcher Fall seltener ereigne; daß abgelegene und waldigt-gebürgigte Gegenden im Gegentheil diesem Uebel um so mehr unterworfen sind, wo gewöhnlich Hülfe weniger zu hoffen ist; auch ist, aller Wachsamkeit ungeachtet, die Indolenz einzelner Menschen so groß, daß es oft nicht zur Sprache kömmt, bis es zu spät ist. Wer in entfernten rauhen Districten oft und längere Zeit sich aufhielt, wird es gewiß bestätigt gefunden haben, daß man das Unglück der Menschen nicht kennt, und es für geringer hält, weil man es nicht erfährt; und wenn nun diese Anzahl von tausend Menschen, welche für Europa eher zu gering, als zu überspannt angenommen, auch auf die Hälfte herabgesetzt werden müßte, so ist ein Menschenleben eben so viel werth, als jenes von tausend: denn es ist unschätzbar, und unsere Pflicht erheischt, eines Menschen Unglück eben so, wie jenes der Tausende, zu berücksichtigen.

Diese mir zugekommene sichere, jedoch nur unvollkommene Uebersichts-Tabelle giebt auf jeden Fall einen Ueberblick über die schauderhaften Verwüstungen, welche diese bisher unbezwingbare Krankheit in manchen unter strenger medicinisch - politischer Aufsicht stehenden Ländern herbeyführt. Man sieht, daß manche Jahre gelinder, manche ohne Verhältniß mit den benachbarten — wie z. B. im Jahre 1817 Böhmen und Mähren — von dieser Krankheit heimgesucht zu werden scheinen, und hie mit eine jedem Lande zukommende, damals eigenthümlich herrschend gewesene Luftbeschaffenheit zukäme; dieß ist indels auch mit dem Zufalle unterworfen, doch baldige sichere und allgemein erhobene Sterbelisten werden mir zu den beabsichtigten und in der Folge aufzustellenden Resultaten verhelfen; denn die Natur kann sich nicht selbst widerlegen, vielmehr ist ihre Uebereinstimmung auch in scheinbaren Widersprüchen dann erst am meisten bewunderungswürdig. Man kann daher, wie leicht zu ersehen, füglich die runde Anzahl von 140 Verstorbenen annehmen, welche zur grösseren Sicherheit aus einem zehnjährigen Durchschnitte gezogen ist. Will man nun die Zahl der jährlich an der ausgebrochenen Wasserscheu in allen Theilen Europa's Verstorbenen berechnen, so geben die österreichischen Staaten wegen ihrer Mannigfaltigkeit in Klima,

Boden, geographischer Lage u. s. f. eben dadurch den richtigsten mittleren Maassstab ab, wobey wir noch alle südlichen Länder, wie z. B. Spanien, Portugal, Sicilien, Sardinien, Neapel, und selbst den römischen Staat, um in der Rechnung so wenig als möglich zu irren, auslassen wollen.

Wird demnach die sämmtliche Volksmenge von Oestreich auf 28 Millionen angegeben, die der übrigen Länder Europa's, mit Ausschluss obiger südlichen Reiche, die Turkey ohnehin abgerechnet, auf 170 Millionen Menschen, so giebt die Rechnung auf die grössere Sterblichkeit im Norden, da zu dem Biss der Hunde die überdieß noch weit gefährlicheren Folgen durch den der Wölfe hinzukommen, nicht Rücksicht genommen nach obigem Vergleich mit den 140 Verstorbenen 990 als die Gesamtzahl der in Europa, ohne allen Zweifel jährlich an der Wasserscheu dahin sterbenden Personen, von denen vorerst der dritte Theil, mit einiger Einübung und Erfahrung meines Mittels, die Hälfte derselben gerettet werden kann.

Um demnach vermittelst dieser unvollkommenen Tabelle Ansichten aufzustellen, welche zu interessanten Resultaten führen dürften, ist hier weder Zweck, noch Forderung; doch sieht man aus diesem, daß gewisse Gegenden, ob-

wohl daselbst die medicinisch-politischen Einrichtungen noch weit strenger gehandhabt werden, *) dennoch eine weit grössere, das Verhältniß der Volkszahl übersteigende Menge von Opfern dieser Krankheit vorkomme, daß also die prophylactische Cur zwar verringern, aber selbst mit aller Pünktlichkeit befolgt, dieselbe nicht ganz verhindern könne, und daß für jene, bey denen sie angewendet fruchtlos blieb, bis jetzt noch kein Hoffnungsstrahl geleuchtet habe. Rechnet man ferner, daß bis zur allgemeinen Einführung der prophylactischen Cur, welche erst in diesem Jahrhunderte einigermaßen berichtet, und seit Kurzem mit Strenge gehandhabt wurde, früher eine weit grössere Menge von Menschen an der Wasserscheu sterben mußte, besonders da man auf die Verminderung der Hunde selbst noch weniger Rücksicht nahm, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß seit unserer Aera auf die mindere Bevölkerung Europas in den ersten Jahrhunderten mit Rücksicht genommen, schon bereits mehr als zwey Millionen Menschen daran verstorben seyn müssen.

Allein nicht nur in Europa, sondern auch in Nord-Amerika, und zwar daselbst in vorzüglichem Grade, dann zerstreut in andern Gegenden aller übrigen Welttheile, sind wü-

*) Wie z. B. Böhmen.

thende Hunde, selbst Füchse, Katzen und andere Thiere gemein. Hillary sagt von den westindischen Inseln, daß die Hundswuth all- dort stets enzootisch beobachtet worden wäre, dagegen versichert Moseley, (a) daß die Wuth daselbst nur 1783 und 1784 epizootisch geherrscht habe; gleichviel, so kömmt oder kam sie dennoch daselbst vor; Hunter mag sie gleich auch für aus Europa eingebracht erklären. (b) Zwar will man in einigen Orten und Ländern dieselbe nicht beobachtet haben, wie z. B. am Vorgebürge der guten Hoffnung, Brasilien u. s. f. und an den meisten Inseln des asiatischen Archipelagus, jedoch in Gebürgs- und nördlichen Ländern dagegen um so viel häufiger, weshalb das gebürgigte Ostindien und die übrigen höher gelegenen Länder nicht davon ausgenommen sind. Spanien und Portugall sollen keine wüthenden Hunde haben; dieß ist aber wohl nur von Madrid und Lissabon, ihren Hauptstädten, keineswegs aber von Navarra, Aragonien, Catalonien und dem nördlichen Spanien längs den Pyrenäen zu verstehen; auch die nördliche europäische Turkey, die Gegend des Donaustromes ohnehin, hat deren welche; diese aber werden, besonders je

a) Hunczovsky's Bibl. 3. Bd. S. 29.

b) Samml. aufs. Abh. B. 17, Stck. 1. pag. 21.

südlicher man kömmt, und da, wo Muhamedaner häufiger wohnen, (!) nie des Sommers, sondern nur in der Winterszeit, und zwar selten wüthend, aus Gründen, welche meine Abhandlung darlegen wird. Merkwürdig ist es, daß Aurelianus sagt: in Creta und an Cariens Küste sey die Wuth ungemein und äußerst häufig, da doch jetzt in dieser Gegend ein wüthender Hund ein völlig unbekanntes Ding ist. (a) Noch weit auffallender ist das Geständniß des Euripides: „Θάλασσα κλύζει πάντα τ'ανθρώπων κακὰ.“ Er wurde in Aegypten von der Wasserscheu befallen, von den Priestern aber durch Eintauchen in Meerwasser davon befreyt. Diese Stelle aus dem Diog. Laertius beweist deutlich, wenn man ihr Glauben beymessen will, daß zu Euripides Zeiten die Wuth in Aegypten unter den Hunden geherrscht, er durch einen wüthenden gebissen, wasserscheu geworden, und daß hie-mit die Krankheit und auch das Heilmittel bekannt, von den Priestern bey ihm glücklich angewendet worden sey! War nun damals die Wuth unter den Hunden in Aegypten zu

a) Videtur etenim haec passio etiam frequentare quibusdam temporibus vel locis, ut apud Cariam et Cretam. Haec enim Insula aliorum venenosorum animalium difficilis, atque pene libera, sola canum rabie vexatur quam frequentissime. Aureliani libr. III. Cap. XI. pag. 229.

finden, warum jetzt nicht mehr? Was ist die Ursache? Hat sich das Clima geändert? Keineswegs! vielmehr ist dieses ein mit Aurelians Aeufserung unumstößlicher Beweis, daß vielmehr andere Umstände und die Lebensart der Hunde, jenes, was sie geniessen u. s. f. die Ursache des jetzigen Mangels der Wuth seyn müsse. Auch Democrit kannte sie recht gut, warum trifft man sie aber in Thessalien jetzt auch nicht mehr an? ? ?

Das Clima kann sich nicht geändert haben, wohl aber Verhältnisse, welche gleichfalls der Gegenstand meiner Untersuchungen gewesen sind, und klar beweisen, daß dasselbe nicht so sehr auf die Entwicklung der Wuth modificirend wirke, als man bisher geglaubt hat; denn sie bleibt immer weit mehr eine sporadische, als eine epizootische Krankheit und eben deshalb, weil sie zu allen Jahreszeiten existirt; dann, indem sie eben so wenig in ganz heißen tropischen, als auch in den Polarländern Kamtschatka, Island, Grönland *) nicht zu finden ist, gäbe den Beweis, daß große Hitze und Kälte sie nicht begünstigen sollte, da doch so viele Hunde im strengsten Winter eben so wohl, als auch im heißesten Sommer diese Krankheit in sich erzeugen. Uebrigens mache

*) Nach der mündlichen Versicherung des Herrn Professors Giesecke.

ich hier noch auf den bereits bekannten Umstand aufmerksam, daß es höchst merkwürdig sey, daß in allen, an Clima, Luftbeschaffenheit so ungemein differirenden Ländern des osmanischen Reichs aller drey Welttheile, die Pest bald hier und dort, die Wuth aber niemals sich erzeugen könne, zwey Krankheiten, welche übrigens sehr wenigen pathologischen Zusammenhang zu besitzen scheinen, außer daß sie contagiös sind; wogegen, wenn Europäer die Levante besäßen, die Pest verschwinden, hingegen die Wasserscheu entstehen würde.

Man wird hiemit sehr leicht zu dem ohnehin erwiesenen Geständnisse gezwungen, daß die Wuth blos temperirte Gegenden, und nach allen Nachrichten die mitteleuropäischen Landstrecken heimsuche, daß wohl auch außerdem selbst die Menschen an der Wuthentwicklung bey Hunden auf irgend eine Art Mitursache führen dürften, und daß man, wenn einmal die Natur dieser Krankheit erwiesen ist, auf irgend eine gründlichere Prophylaxis gegen die primäre bey Hunden, als auch gegen die secundäre bey Menschen, und auf die kräftigsten Verhinderungs-Anstalten wird Rücksicht nehmen können, nicht gerechnet, daß dadurch auch die Rettung der sich hiemit stets vermin- dernden Wasserscheuen bezweckt wird, und

dafs man die Wuth bey Hunden, Wölfe ausgenommen, mit der Zeit fast werde ausrotten können. Um aber Hand an dieses grofse Werk zu legen, muß Hippocrates Ausspruch beherzigt werden: dafs nur jene Krankheiten, deren Natur man kennt, mit Glück behandelt werden können!

Zufall ist die Mutter der Erfindung, und hiemit auch der Entdeckung. Berchtold Schwarz wufste selbst anfänglich nicht, wozu die Ursache seiner Ueberraschung einst führen würde, und Guttenberg's Verdienst gründete nur der Umstand, dafs er das Längst-erfundene aufgriff, verfolgte, anwendete und als Entdeckung aufstellte, nämlich, was die alten Aegyptier schon kannten, an deren Resten von ehemaliger Industrie der Besitz von Druckformen nicht zu verkennen ist. Wie leicht konnte ein naß geschriebenes Blatt, schnell gewendet, eine Modification der Kunst, Münzen zu prägen, bey geringem Nachdenken auf eine allgemeinere Anwendung des Gedachten führen, und verstrichen nicht zwey volle Jahrtausende, bis man es aufgriff? Um aber die Wahrheit zu gestehen, kann, wenn ich mir den Tadel der Bescheidenheits-Liebenden nicht zuziehen in Gefahr stehe, um zugleich die Alltäglichkeit und Einfachheit dieser gemachten Entdeckung recht anschaulich zu

machen, wohl nicht besser, als mit der bekannten Anekdote des Vaters aller Reisenden, Columbus, verglichen werden: Das Ey ist da, nur stehen will es nicht auf einer ebenen Fläche; man berechne aber ja nicht etwa den Schwerpunkt, und suche mathematisch Axe und Planum zu untersuchen, zu bestimmen und auszumitteln, sondern schlage das Ey etwas derb auf den Tisch, es wird gewiß stehen, und seine Lebens- und Keimkraft dennoch behalten. —

Ich war nicht nach der Levante gereist, um im Fache der Medicin Erfahrungen, noch viel weniger Entdeckungen zu machen; meine Erwartungen, so wie meine Wünsche, waren auf leicht zu erringende Gegenstände eingeschränkt; im Gegentheil suchte ich allen möglichen Fällen, der gefürchteten Krankheit nahe zu kommen, auszuweichen; doch da in jenen Gegenden ärztliche Kenntnisse ungemein geschätzt werden, hatte ich mich früher in dieser Absicht vorbereitet, nöthigenfalls einige Hülfe zu bringen, und unter dem Namen eines Arztes meine naturhistorischen Zwecke, aller Unterstützung ohnehin entblößt, zu fördern. Allein da auf einer jeden Reise in entferntere Gegenden, ohngeachtet der Tendenz zu einem Hauptfache, oft über alle Erwartung verschiedene wichtige Gegenstände aufstossen, auf welche

vorzugsweise die Aufmerksamkeit des Beobachters geleitet wird; so geschieht es sehr oft, daß die Laune des Schicksals bietet, wo sie es tausend Andern hartnäckig verweigerte, und Demjenigen, der am wenigsten Ansprüche darauf macht, freywillig Schätze darreicht, wo sie es dem mit Recht Fordern den eigensinnig abschlug. Ein einziger Wink, den sie unter eigenen Verhältnissen und Umständen dem Beobachter hinwirft, ist hinlänglich, aufgegriffen und beherzigt, auf Combinationen und Schlüsse zu führen, um zu den folgenreichsten Resultaten vorzudringen.

Ich verspare mir für einen andern Ort die Erzählung der Veranlassung und die äußerst interessante Geschichte dieser Entdeckung, um den Gang der Verhältnisse zu entwickeln, welche mich nicht nur zum Forschen auf's lebhafteste antrieb, sondern auch, ein längst mit Sehnsucht erwartetes Ziel zu erreichen, mir auf das gewisseste erleichterte, darbot und gewährte, und eine solche Uebereinstimmung in alle bisher so ganz widersinnig angereichten Theorien und Behauptungen hineinbrachte; daß durch diese gegenseitige Verkettung aller Theile die Wahrheit unwiderleglich vor mir stand. Es ist außer allem Zweifel, und eine in jeder Kunst und Wissenschaft historisch erwiesene Wahrheit, daß, wenn irgend ein Zweig des

menschlichen Wissens durch eine Menge auf das verschiedenste erklärter Beobachtungen, bey einem Aggregat und Chaos von Meinungen und Inconsequenzen auf das nachtheiligste in Verwirrung gerathen, daß ein dunkel gefühltes, unbekanntes, plötzlich aber sich deutlich entwickelndes Princip, welches aus der Natur des Gegenstandes aufgefaßt, schnell ein magisches Licht verbreitete, alle diese wahren und scheinbaren Irrthümer beleuchtend, ordnete, und aus der Summe von Widersprüchen, Meinungen, Zweifeln, Rechthabereyen und Verirrungen ein nie vermuthetes symmetrisches Ganze zusammenreihen, und aus den verschiedenartigsten Trümmern flüchtig errichteter Gebäude, ein harmonisches Vollkommene, wie durch den Schlag einer Zauberruthe aufzubauen im Stande war, welches übrigens so nahelag, daß seine Aufstellung einer alten längst bekannten Sache ähnlich schien.

Allein, ohngeachtet der überraschenden Ansichten, ohngeachtet mehrerer dahin einschlagenden praktischen Beobachtungen, deren einzelne Theile an folgerechter Anreihung und Uebereinstimmung durch die strengsten Grundsätze der Pathologie und durch Erfahrung außer allen Zweifel gesetzt, in den wichtig daraus entspringenden Resultaten meine Erwartungen übertrafen, und jeder Tag nur neue

Beweise der Richtigkeit meiner Entdeckung lieferte; so stiegen bey allen diesen blenden- den Beweisgründen derselben nur um so mehr Zweifel in mir auf, je mehr ich über das sel- tene, noch nie erschwungene Glück Ursache zu staunen hatte.

Nicht mehr als billig mußte der Gedanke der erste seyn, als ich die geringfügige Ursache der bisherigen Verzögerung einer rationellen Heilung der ausgebrochenen Hydropho- bie wahrnahm: sollte es allen Kunstverwand- ten, welche die Turkey bereist haben, wirklich entschlüpft seyn? Sollte es denn nicht eben so, wenn gleich mit mehr Schwierigkeiten, in Europa ergründet werden können, oder bey einer so zahllosen Menge von Schriften über die Wasserscheu irgendwo vorkommen, aber besonderer Umstände wegen nicht beachtet worden seyn? Die Auctorität der berühmte- sten Aerzte aller Zeiten erstickte in mir den Gedanken, daß ich es seyn dürfte, der diese Entdeckung gemacht habe! Aller über Hy- d r o p h o b i e handelnden Werke entblößt, mußte ich die Entscheidung für Europa auf- sparen, und an Ort und Stelle alles nur zu berichtigen suchen. Allein schon in Alexan- drien wurde mir durch die so eben angekom- menen Bücher die evidenteste Ueberzeugung zu Theil, so zwar, daß ich, an meine Theorie

schon gewöhnt, und dieselbe ganz ausgebildet, die Art der bisherigen Darstellung der Hydrophobie höchst unzulänglich und unbegreiflich irrig mit Verwunderung durchgieng; allein je mehr Werke ich las, um so mehr befestigte sich meine Entdeckung, denn ich fand in jeder neuen Aeufserung den Beweis der Wahrheit derselben dergestalt, daß ich mit meiner Abhandlung, als einem ganz neuen Gebäude, mit aller Zuversicht vor dem prüfenden Scharfsinne der ärztlichen Welt erscheine, und es ohne der geringsten Furcht, etwa widerlegt, höchstens nur bestritten zu werden, vorlegen darf. Die Stimme ist fast verhallt, welche mir alles als einen Traum vorstellte, und Ueberzeugung steht unveränderlich an ihrer Stelle. Sich dieses Geständniß selbst zu seinem Vortheile machen zu dürfen, mag in Anderer Augen selbstsüchtig scheinen; allein, wer vermag feste Ueberzeugung, umfassende Gründe und mehrfältige Erfahrung — — niederzuschlagen? Soll denn nichts mehr entdeckt werden, oder ist es nicht schon die höchste Zeit, die Wasserscheuen doch einmal vor dem Tode zu retten? Oder, thut denn nicht das Schicksal durch Zufall unendlichmal mehr für uns, als die planvollsten und durchdachtesten Bemühungen der Menschen? Sollen wir uns das demüthigende Geständniß selber machen, daß die Entdeckung nicht uns,

sondern nur unsern Nachkommen einstens vorbehalten sey? Unmöglich ist es, so etwas zu denken, nachdem seit drey Decennien das Gesammte der Wissenschaften auf eine gigantische Art zugenommen hat, und die Auffindung eines richtigen Weges nur allein von der grösseren Summe unserer Kenntnisse abhängt! Sollten die Hülfswissenschaften der Medicin wirklich auf einem so geringen Grade der Vollkommenheit stehen, um zur Enthüllung dieser schrecklichen Krankheit nicht zuzureichen? Sollen wir immer nur unsere Wünsche in Hoffnung hüllen, und was wir von der Gegenwart mit Recht fordern können, von der Zukunft uns erbitten? — ?

Nichts destoweniger habe ich seit andert-
halb Jahren fortgefahren, nicht etwa an der
Ausbildung und Vervollkommnung meiner Ab-
handlung, sondern mit aller Kraft an dem Um-
sturz und der Widerlegung meiner Theorie zu
arbeiten, *um es selbst zu thun, damit diese Mühe*
Andern erspart werde. Allein dieß war gerade der
wahre Weg, nur noch wichtigere und unläng-
bare Gründe über die Richtigkeit meiner Ent-
deckung zu erschwingen; dennoch leitete ste-
tes Mißtrauen jeden meiner Schritte, und je
mehr sich die Beweise häuften, je harmonischer
das Ganze wurde, um so mehr nahm der Glau-
be an Selbsttäuschung zu, denn es ist mir nicht

möglich, die unendliche Fülle ärztlicher Gelehrsamkeit, das Genie der berühmtesten Meister aller Zeiten, in der Kunst, das menschliche Leben zu fristen, mit der Platttheit und Alltäglichkeit der Entdeckung und der Kenntniß des Heilmittels auch nur in den allerentferntesten Vergleich zu setzen.

In der That ergriff mich bey Lesung über diesen Gegenstand nichts so sehr, als die Aeufserung Fothergill's in dem Briefe an den verewigten Menschenfreund, den Grafen von B e r c h t o l d , indem ich die merkwürdigen Worte las, deren er sich zum Schlusse seiner Periode über die Heilungsmöglichkeit der Wuth bedient, indem er sagt:

„Ist also nicht einiger Grund vorhanden, daß dem Hundsgifte durch diese,“ oder durch „eine andere wohlbekannte Substanz entgegengewirkt werden könne, ? welche; wenn man sie einst aufgefunden haben wird, uns schamroth über die unerklärbare Gleichgültigkeit, oder über die Blindheit machen wird, sie nicht eher entdeckt zu haben.“

Ohne dieser Aeufserung beystimmen zu wollen, (wiewohl ich das Factum völlig der Wahrheit gemäß finde), indem Entdeckungen, als solche, wenn sie gleich im Falle der Bestätigung dem Entdecker selbst zur Ehre gerei-

chen dürften, den Vorhergehenden nicht zur Last gelegt werden können, und wir uns daher, und der Entdecker selbst, aller möglichen, noch nach uns zu erwartenden, oder ganz gewiss entgegen zu sehenden Entdeckungen im Voraus schon zu schämen hätten — *muß ich in-
deß nothgedrungen hinzufügen, daß ich es im höchsten Grade unbegreiflich finde, wie ein so wichtiger Um-
stand unter den Symptomen der Wasserscheu, und wie die rationelle Ansicht der Therapie dieser Krankheit je ein Geheimniß konnte genannt werden!* Hier darf ich füglich die Worte eines berühmten Arztes hinzusetzen: *„Er scheut, was er wünschen, und verdammt, was er segnen sollte; aber so ist der Geist der Kunst, wenn er symptomatisch ist.“* *) Treffend und bedeutungsvoll sind seine Worte an einer andern Stelle, wo er sagt: *„So kann eine künstliche Hypothese die einfältigere Wahrheit auf lange dem Auge verbergen, und selbst alles Forschen nach Wahrheit, wenn die Hypothese sinnreich aufgestützt wird, auf halbe und ganze Jahrhunderte verdrängen.“* **)

Dieses ist indessen ganz natürlich. Galen, den man durch 13 Jahrhunderte vergötterte, anbetete, und in allem blindlings folgte, hatte es dem Penelope als ein Verbrechen angerechnet, über die unbegreifliche, von den Göttern herrührende Krankheit eine Theorie auf-

*) Hensler vom abendl. Aussatze pag. 111.

**) ibid. pag. 99.

stellen, oder ihre Erscheinungen, aus den Verrichtungen des Körpers erklären zu wollen; mag dieses von dem Umstande herrühren, daß, indem man die Pythia in ihrem der Hydrophobie und Epilepsie ähnlichen Wahnsinn für heilig achtete, und ohne irgend einen Grund, eine gewisse Ehrfurcht solchen Geißeln der erzürnten Gottheit einräumte, so ist nicht zu zweifeln, daß jene Aeufserung Galen's bis auf unsere Zeiten so nachtheilig auf die Wissenschaft gewirkt und Männer abgehalten habe, die in einem Meere von fabelhaften Vorurtheilen begrabene Wahrheit von diesem Wüste zu reinigen; immer blieb das Auge durch vorgefaßte Meinungen befangen, und so lange Galen im Ansehen blieb, konnte für die Ergründung der Wasserscheu nichts Reelles gethan werden, so, daß selbst aus den alten Zeiten bis dahin nichts als Quacksalbereyen angewendet wurden, und da endlich den Psychologen späterer Zeiten die Gewalt der Phantasie auf den Menschen, ganz vorzüglich in dieser Krankheit, nicht entgegen seyn durfte; indem die allgemeine Rettungslosigkeit, aller angewendeten Arzneyen ungeachtet, unvermeidlich blieb, so war es ein wohlthätiger Glaube, der alle Achtung verdient, weil er mit der Zerstörung des Wuthgiftes in der Wunde vereint war, daß man dem Kranken eine göttliche Hülfe durch den Hubertus - Schlüssel versprach, da

sich alle menschliche Kunst unzulänglich bewiesen hatte; dann erst durfte man dieses einzustellen suchen, nachdem man auf einem sicherern Wege, durch Prophylaxis den Ausbruch zu verhindern, gekommen war.

Ich bin so sehr von der Wahrheit meiner nun errungenen Entdeckung überzeugt, daß ich nicht im mindesten zweifle, daß dies das einzige wahre Mittel ist, durch welches man diese furchtbare Geißel des Menschengeschlechts zu bekämpfen im Stande seyn werde. Wenn ich es nun wagen kann, diese Sprache zu führen, mit ruhigem Bewußtseyn es ohne Scheu vorzulegen, so kann mich nur die absoluteste Gewissheit zu einem Schritte bringen, von welchem ich wohl überzeugt bin, daß, wenn er einmal gethan ist, nicht mehr zurückgemacht werden kann. Es ist daher kein Grund zu einem Zweifel vorhanden, daß ich unumstößliche Beweise, auf strengen Grundsätzen beruhende Gründe für die Aechtheit, Naturgemäßheit und Anwendbarkeit dieses Mittels haben müsse, und daß ich für jeden Fall mit wichtigen Erfahrungen gegen alle mir möglich zu machenden Einwürfe und Entkräftungen im Voraus geschützt seyn muß. Man wird sich überzeugen, daß ich mich berechtigt finden darf, über die unverzeihlichste Nachlässigkeit in den Beobachtungen bittere Klagen zu führen, da

man die allerunbedeutendsten Dinge erhob, unnütze Bücher darüber schrieb, und essentielle Gegenstände gänzlich vernachlässigte. Alles, was darüber geschrieben ist, wird als unrichtig und unnütz anerkannt und verworfen werden, nur die reinen Beobachtungen und die Krankheitsfälle, ohne aller theoretischen Anhängsel, bleiben als die unwiderlegbarsten Beweise der in ihrem Wirken bewunderungswürdigen Natur unveränderlich stehen!

Innige Wehmuth ergreift mich, wenn ich bedenke, wie schon längst so Viele hätten gerettet werden können, und wie man sich selbst alles dieses so sehr erschwert hat; traurig ist es, daß man nicht schon längst einsah, daß alles, was über die Wasserscheu geschrieben worden, so scheinbar blendend und gelehrt es geschrieben ist, kein wahres Wort an sich habe *) — ein unumstößlicher Beweis, weil man mit allen den 500 Schriften über diesen Gegenstand, seit Aurelian's Zeiten, auch um gar nichts in der Heilung der ausgebrochenen Wuth vorgerückt ist. Vor Alters heilte man die Wuth mit einem Stück Löwenfell, Hyänenhaaren, Hagenbutten, Krebsasche, Hundsflechte, gebrannter Hundisleber, Pfeffer u. s. w.; in neueren Zeiten heilt man

*) Gorry Samml. pr. Abh. 24. 3. p. 373. p. 374. etc.

sie durch Schwefel, Quecksilber, Aderlaß, Moschus, kalte Bäder, Belladonna, Maywürmer, Kampfer, und hundert andere sich noch mehr widersprechende Mittel, aber eben dieses erlaubt die Behauptung, daß sie in den höchst seltenen und zweifelhaften Fällen durch eigenthümliche Bedingnisse, aber keineswegs von irgend einem dieser sich selbst aufhebenden Mittel je geheilt worden sey!

Jedoch, man überspanne eben so wenig seine Forderungen, als seine Erwartungen, vermuthe nicht von mir, daß ich Alle unbedingt, welche das Unglück haben sollten, von der Wasserscheu befallen zu werden, sogleich und ohne alle Umstände, wie etwa durch ein Zaubermittel oder die Phönixasche, werde plötzlich herzustellen im Stande seyn; man lasse das Maas menschlicher Kräfte nie aus den Augen, denn nur Charlatane versprechen unbedingte Heilung, und nur der rationelle Arzt weiß im Gegentheil, wie weit seine Kunst reicht. Nur in die Klasse der bedingt-tödlichen kann man die Hydrophobie herabsetzen, die Sterblichkeit verringern, und das nicht ohne Mühe; denn zu fordern, daß Keiner daran sterben sollte, wenn das Heilmittel einmal gegeben ist, würde gänzliche Unkunde der gemeinsten Alltags-Begriffe verrathen. Ich verspreche nicht mehr, als was den Aerzten aller Zeiten mit

andern Krankheiten gelungen ist. Jahrhunderte verflossen, ehe man die Siphilis richtig zu behandeln erlernt hat; man kennt genau den Typhus, weiß ihn trefflich zu bekämpfen, kennt alle Bedingnisse zu seiner Heilung, und verliert dennoch Kranke genug; denn wo einmal die Natur den destruïrenden Proceß durch widersprechende Symptome eingeleitet hat, scheitert alle menschliche Kunst. Anfänglich wird alles gethan seyn, wenn der vierte, dann der dritte, und vielleicht auch der zweyte Kranke in der Regel wird gerettet werden. Alles ist gewonnen, wenn man nur Grund hat, den Kranken mit Recht zu trösten, und sich selbst zu seinem Aufkommen Hoffnung machen zu dürfen. Ist es endlich dahin mit der Hydrophobie gelangt, daß man den Kranken für rettungsfähig hält, so ist eben dadurch alles gewonnen, weil auf Trost alles ankömmt, und die Hoffnung zur Heilung die besre Hälfte des Gelingens ist; und dann ist auch die letzte Krankheit aus der Reihe der unbedingt-tödlichen ausgestrichen. Vermittelst erwähnter Abhandlung wird dem Unfug mit specifischen Abgeschmacktheiten mit den lächerlichsten Recepten und sinnlosesten Mitteln, eben so, als den gewaltsamen Kuren mit gänzlicher Blutabzapfung, übermäßigen Dosen von Quecksilber, Opi-um und Belladonna, bey deren regelwidriger Anwendung es nur eine falsche Ansicht,

Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, beschönigen kann, ein schnelles Ende gemacht werden, denn was würde mit den meisten Kranken geschehen, wenn man heftige Krankheiten auch so unsinnig angreifen wollte? Der menschliche Körper verträgt es nicht, wie ein Tummelplatz, auf dem man nach Belieben herumstampfen kann. Gewinnt der Arzt verderblichen Krankheiten nicht mit Ueberlegung etwas ab, so läßt sich die Natur nicht mit Gewalt bekämpfen und vertreiben. Der Besonnenheit des Arztes wird der Kranke übergeben werden, und nicht seiner bisherigen ängstlichen Unentschlossenheit, oder seinem verzweifelten excessiven Eingreifen in den Organismus ohne Noth und ohne Grund. Alles, was derselbe außer dem gegebenen Mittel und seiner betreffenden Methode in der sämtlichen Anzahl entsprechender Arzneyen und anderer therapeutischen Vorkehrungen nach eigenem Ermessen vereinbar, und für nöthig hält, selbst die Venaesection, auch im reichlichen Maasse nicht ausgenommen, wird ohne alle Einschränkung, wie bey einer jeden andern Krankheit, Ihm vollkommen überlassen bleiben, und man wird den Wasserscheuen nicht wie einen Wasserscheuen, sondern wie einen Phrenitischen, Typhösen oder Epileptischen mit ruhiger Besonnenheit betrachten und behandeln. Dadurch entsteht ein Leitfaden, der immer mehr dem Ziele der Voll-

kommenheit sich nähern wird. Was ich biete, ist der Weg, auf welchem man zum möglichst vollkommenen Ziele leicht und sicher gelangen wird. Ich würde mich aber dem ächten Arzte verdächtig machen, wenn ich meine Methode für unverbesserlich halten sollte. Alles menschliche Werk ist der Verbesserung fähig; nur durch genaue Prüfung aller dahin gehörigen Rücksichten wird sich meine Kurart der Vollkommenheit nähern. Besprochen, bestritten, angegriffen wird und muß meine Theorie, meine Methode und mein Mittel werden, damit die Wahrheit um so deutlicher ans Licht trete. Gründlich und umfassend muß unser Wissen seyn, Gründe von unserer Handlungsweise müssen wir uns zu geben wissen, sonst sänke die Kunst in die alten Zeiten ihrer Rohheit zurück! Man sieht auch hier deutlich, daß ich kein Freund von Hypothesen, von gewaltsamen Methoden bin, daß ich zwar nicht mit einer Krankheit spielen, sondern Zeit, Umstände und Beschaffenheit, mit Maaß, aber auch mit Kraft benützen will, meinen Endzweck zu erreichen; daß ich zwar mit Recht tadeln darf, jedoch nichts, was Erfahrung je als brauchbar erkannt hat, verwerfe, sondern es bloß unterordne; daß ich, weit entfernt, alle Widersprüche zu widerlegen, alle vielmehr auf einen gemeinschaftlichen Punkt zurückführen will; daß ich endlich mit Ver-

gnügen gestehe, welches ich ohnehin einem ächten Hippokratiker nicht entziehen kann, daß meine Methode erst der prüfenden Untersuchung und gehörigen individuellen Modification für einen jeden Fall bedürfe. Das Quecksilber ist als specifisches Mittel in der Lues erkannt, aber deshalb ist nicht alles gewonnen; denn man kann nicht nach einem Leisten behandeln, sondern man muß für jeden besondern Fall die wahre Anwendungsart mit ihrem Hülsapparate erst ausmitteln.

Jeder Arzt und jeder denkende Mann ist in seinem Innern vollkommen überzeugt, daß es ein Mittel geben müsse, welches endlich durch was immer für einen Zufall, oder durch irgend eine Veranlassung entdeckt, auch vollkommen im Stande seyn werde, den ausgebrochenen Grad der Wasserscheu wirklich und in den meisten Fällen zu beheben, daß aber eben dieses so sehr von der langsam verlaufenden Zeit, der Beharrlichkeit in der Ergründung, noch weit mehr aber vom Schicksale und der glücklichen Benützung selten wiederkehrender Augenblicke zu hoffen und zu erwarten sey!

Daß etwas in der Natur vorhanden seyn müsse, welches sie heilen könne, beweist nichts deutlicher, als daß sie, obwohl nur in seltenen

Fällen , welche der ächten ausgebrochenen Wasserscheu sehr nahe verwandt waren , wirklich geheilt , öfter aber noch verhindert worden ist , und daß , wenn nicht gleich die Kenntniß , sie zu heilen , doch ganz gewiß die Kunst , ihr vorzubeugen , zugenommen habe . Es ist daher um so weniger daran zu zweifeln , daß jenes , welches unterbrochen , auch in den meisten Fällen behoben werden könne . Ich stelle nun das bereits Erwähnte in einer eignen Ordnung zusammen , um zur Entwicklung einer vollständign Ansicht vorzuarbeiten .

Es giebt keine Erscheinung in der physischen Welt , sie mag das Produkt von was immer für einem Conflict von Kräften seyn , welche sich in ihrem Verlaufe , während ihrer Existenz , nicht beeinträchtigen , hemmen , oder auch selbst aufheben lassen sollte . Es kömmt aber auch lediglich darauf an , daß man durch Einwirkung fremder Kräfte diese Erscheinung zu modificiren und auf den entgegengesetzten Weg zu leiten im Stande sey . Alle Theile der Naturwissenschaft , besonders aber die Arzneykunde , geben hievon die unzählbarsten als unwidersprechlichsten Beweise . Hydrophobie , als eine Erscheinung der zur Zerstörung des menschlichen Organismus durch eine unbekannte Kette von ineinander greifenden Störungen sich bemühenden Kräfte , ist denselben Natur-

gesetzt, modificirt, gehemmt und auch ganz aufgehoben zu werden, eben so gut, wie eine jede andere Erscheinung unterworfen.

Die zerstörendsten und für die Integrität höherer Organisationen, als dem Gegenstande, welcher der Umgestaltung und Veränderung durch die mannigfaltigsten ihm zukommenden Kräfte unterliegt, am allergefährlichsten Erscheinungen, sind jene, welche so schnell wirken, und so gähling ihre beabsichtigte Wirkung vollendet haben, daß die physische Zeit nicht hinreicht, ihren Gewaltthätigkeiten durch schnelle Anwendung herbeygeschaffter Gegenmittel Einhalt zu thun. Eben deshalb sind Vergiftungen, die Folgen durch den Biß der Schlangen,) die Pest, und andere schnell verlaufende Krankheiten, noch weniger der Blitzschlag zu heilen, denn diese haben getödtet, bevor man Anstalten zur Abwendung der gefährlichen Symptome und Erscheinungen zu treffen im Stande war. Je schneller also die manigfaltigen, besonders in den menschlichen Körper destruirend einwirkenden Potenzen ihre Wirkung vollbringen können, um so weniger ist Hoffnung zur Rettung möglich.

Unter den schnell verlaufenden Krankheiten hat die ausgebrochene Wasserscheu, wenn gleich ihr Gift Monate, oft Jahre lang im Körper verborgen bleiben kann, eine zwar nicht genau bestimmte Dauer, endet aber oft

binnen zwey — bis acht Tagen mit dem unvermeidlichsten Tode. Allein eben dadurch, daß sie zur Beendigung Tage und sogar Wochen braucht, zeigt sie offenbar, daß ihr durch diese ganze Zeit der Organismus entgegen wirke, um ihren verderblichen Schritten Einhalt zu thun, und dieses ist der einzige Fingerzeig der Natur, welcher uns erinnert, daß dieser Zeitraum zur Hülfe benützt werden müsse. In allen Fällen, wo die Bemühungen des Arztes nicht von der thätigen Hülfe der Natur unterstützt werden, wo Mangel an Kräften oder ihre gänzliche Erschöpfung der Macht der Krankheit nicht Einhalt thun kann, hat die Kunst keinen Effect mehr, denn sie ist es, welche die vorhandenen zureichenden Kräfte der Natur blos leitet, einschränkt oder löst, damit sie die Krankheit zu heben in Stand gesetzt werden. Man muß daher, wie in so viel andern Krankheiten die Kräfte lösen, damit die Natur-Thätigkeit aus ihren Fesseln befreyt werde, um erst dann die Bemühungen des Arztes zu unterstützen. Es ist daher der Kunst anheimgestellt, die Kräfte der Naturthätigkeit zur Heilung der Krankheiten vortheilhaft zu verwenden. Nun entsteht aber die Frage, wie und auf welche Art zu bewerkstelligen, um durch die entsprechenden Mittel, und eine heilbringende auf vernünftige Grundsätze gestützte nicht gewaltsam heroisch-vernichtende Therapie, eben so mäßig und bedächtig in den Organismus zu wir-

kén, und ohne sich neue Eingriffe in denselben zu erlauben, ihn von dieser schrecklichen Krankheit zu befreyen! Warum geht die Hydrophobie, wenn sie eingetreten ist, mit Riesenschritten vorwärts, warum findet man bey ihr kein Bestreben, durch heilbringende Crisen sich Gránzen zu setzen? wie bey andern Krankheiten, die Pest nicht ausgenommen! Wenige Tage und sogar oft Stunden und der Kranke ist unwiderbringlich verloren!

Soll in diesem, wenn gleich rasch verlaufenden Zeitraume gar nichts gebraucht werden können, ohne die Kräfte noch mehr zu unterdrücken oder zu erschöpfen, um der Krankheit dennoch strenge Gránzen zu setzen? Man ist zur Hoffnung dessen vollkommen berechtigt, denn dem Gegentheil widerspricht die Natur und alle Analogie. Dieß ist nun eine der schwierigsten Unternehmungen im ganzen Gebiete der Medicin, die Behandlung einer unheilbaren stets rettungslos gewesenen Krankheit der rohen Empirie zu entreißen, und sie der Wissenschaft, welche allein es ist, die sich vom Gelingen oder den Ursachen des Nichtgelingens gründliche Rechenschaft zu geben vermag, zurückzustellen. Allein obwohl eine unendliche Menge von Dingen, welche für die menschliche Kunst unübersteigliche Hindernisse sind, wir von der Natur mit Leichtigkeit beheben sehen, und nur die

Beobachtung ihrer Handlungsweise, uns die Regeln der unsrigen gebildet hat; so finden wir im Gegentheile auch eine Menge Erscheinungen und Wirkungsarten, von welchen die Natur verlangt, daß wir die Geheimnisse der Möglichkeit, sie zu bekämpfen, ihr entreißen sollen.

Dahin gehört nun offenbar die Entdeckung der Heilung der Walserscheu, welche nur in einem höchst wichtigen, besondern Augenblicke gemacht werden kann. Daß er aber herangekommen sey, muß die Glaubwürdigkeit zuerst dafür sprechen, alsdann aber die verlangten unwiderlegbar aufgestellten Beweise, und Erfahrungen es unumstößlich dardun; die individuelle Ueberzeugung muß daher als allgemein auftreten, und der Erfolg die Behauptung rechtfertigen.

Bey einer jeden Behauptung dringt der prüfende Verstand auf gültige Beweise, diels ist stets das erste und wichtigste in der Arzneykunde. Sie werden hier gefordert; alle sind jedoch für diese Schrift nicht geeignet, sondern für eine zweyte aufgespart, welche zugleich die Art sie zu heilen umfassend darstellen soll. Gern hätte ich mehrere derselben hieher gebracht, allein scientifiche Beweise setzen Behauptungen und Lehrsätze voraus, welche hier zu geben weder Zweck und Absicht, noch einzufordern die Zumuthung seyn

kann. Indessen lassen sich verschiedene populäre Beweise darüber aufstellen, von welchen ich nur folgende wähle:

Es ist eine unbezweifelte, von allen Reisenden und Aerzten anerkannte Erfahrung, daß die Wuth in der Turkey, besonders den heissen Gegenden der Levante, Aegypten, Syrien, der Barbarey, Cyprien, Smyrna etc. nicht anzutreffen sey, und die Hunde, deren Anzahl sogar das Doppelte der in Europa befindlichen übersteigt, eben so wenig als wie die daselbst häufigen Schakals und Hyänen in den Wildnissen und Wüsteneyen, wo sie der Hunger und der angebliche Durst, gleichfalls wüthig machen müßte, der Wutherscheu unterliegen, als die Menschen, welchen aus Mangel wüthender Thiere der Wuthstoff durch den Biss nicht mitgetheilt werden kann. Dagegen sind wir im Gegentheile leider eben so sehr überzeugt, daß sie hier vorhanden sey, und in den übrigen nördlichen Europa ihr verderbliches Gift mittheile und verbreite. So wie es nun hier Ursachen geben muß, welche die Wuth der Hunde in unsern Ländern begünstigen und zum Ausbruch bringen, eben so muß es auch offenbar im Gegentheile andere Ursachen geben, welche sie in Syrien und Aegypten verhindern, daß sie sich nicht entwickeln könne.

Die allgemeine Sage, welche alle Reisenden, die in der Levante sich aufhielten, zum Theil aus eigener Ueberzeugung und Nachfrage, zum Theil auch aus andern Nachrichten entlehnt, als den Grund der Nichtentwicklung der Wasserscheu unter den so überaus häufigen Hunden angeführt oder nachgeschrieben haben, ist zu platt und nichtssagend, und steht so ganz außer Verbindung mit Ursache und Wirkung, daß man dabey völlig auf eine pathogenetische Ansicht Verzicht leisten muß. Es heißt itens: daß sie überall Wasser haben, und den Durst in der Sommerhitze befriedigen können; ferner, daß sie sich zu jeder Zeit begatten können, vorzüglich aber, daß sie ganz frey und sich selbst überlassen leben. Diese Angaben sind wohl für Layen und im gewöhnlichen Leben, aber keineswegs einem Arzte genügend, und doch haben Aerzte so etwas geäußert!

Was den ersten Grund betrifft, so müßten die Beduinenhunde in der Wüste, wo man den größten Mangel an Wasser fühlt, zuerst, und nach dem, was ich gesehen habe, alle wüthend werden; so müßte gleichfalls unter andern auf der dürrn Insel Antigua in Westindien (Roug. p. 14.), wo man durchaus kein Quellwasser hat, sondern wo man das trinkbare Wasser von den naheliegenden Inseln holen, oder das

in den Cisternen aufbewahrte brauchen muß, die Wuth unter den Hunden herrschen; aber sie ist daselbst völlig unbekannt; so hat man in den Wüsten Arabiens und Aegyptens, nie einen der äußerst häufigen Schakale oder Hyänen, welche fast nie zu Wasser kommen, und den größten Hunger und Durst ausstehen, wüthend angetroffen, oder nur davon gehört, und fehlt es etwa unsern Hunden an Gelegenheit, Wasser zu finden, wenn sie es brauchen, und werden nicht gerade, wo es am wasserreichsten ist, die Hunde am ersten wüthend? Es kann also der Durst nicht die Ursache seyn, welche die Wuth erzeugt, und seine Befriedigung nicht dasjenige seyn, welches sie verhindert.

Was nun die Begattungs-Verhinderung als den zweyten angegebenen Grund der Wuthentstehung anbetrifft, so werden oft eine Menge Hunde, besonders Ketten-, Schoos- und andere Hunde, aus Zufall oder Absicht, nicht selten aus Mangel an Hündinnen, daran gehindert, und darum dennoch nicht wüthend; andere, die es befriedigen können und wirklich befriedigen, dennoch toll; noch weniger hat man aber Ursache, über Verhinderung zu klagen, denn die Hunde werden weit seltener darin gestört, als man wohl aus Neigung zu dieser Theorie vermuthet. Auch werden Hunde am wenigsten

zu jenen Zeiten wüthend, wo sie sich begattet haben, sonst wäre es in diesem Falle weit besser, Hunde zu verschneiden, als ihnen den Wurm zu nehmen, und Verschnittene wären alsdann der Wuth nicht unterworfen, welches die Erfahrung nicht bestätigt; zuletzt wären junge, neu geborne, oder noch nicht erwachsene Hunde, bey denen an einen Begattungstrieb noch bey weitem nicht zu denken ist, der Wuth gleichfalls nicht ausgesetzt, welches sogar der gewissen Erfahrung widerspricht. Zuletzt werden sogar trüchtige Hündinnen wüthig. Die bey der Begattung der Hunde oft statt findende Bissigkeit ist weit wahrscheinlicher die Ursache an der zuweilen darnach beobachteten Wuth; alsdann aber ist sie bey dem dafür empfänglichen Hunde durch den Biss eines gereizten secundär und nicht ursprünglich entstanden, hiemit nicht hieher gehörig; und, hat man nicht bey Pferden, Kameelen, besonders aber zur Brunftzeit bey Hirschen eine nahe an Raserey gränzende Begattungswuth beobachtet? welche sich in dem Maasse bey Hunden keineswegs vorfindet, und dennoch wurden weder Rosse, Kameele, noch Hirsche, sondern nur Hunde wüthend! Oder soll nur allein bey Hunden eine Sympathie zwischen Hoden und Parotis herrschen, und könnte wohl eine bloße consensuelle Affection als selbstständige Krankheit sich selbst darzustellen im Stande seyn?

Was endlich den sinnarmen Ausdruck: „sich selbst überlassen seyn, frey und ungehindert leben,“ anbetrifft, so läßt er gar keine Verbindung von wissenschaftlicher Ansicht zwischen der Ursache und Folge der Nichtentwicklung der Wasserscheu zu. Warum sollten denn gerade sich selbst überlassenen Hunde nicht wüthend werden? Müssen denn die Hunde in der Turkey nicht eben so gut von dem, was ihnen die Mahomedaner geben, oder von den Abfällen der Thiere und den vorhandenen Aesern leben, als die übrigen Hunde im nördlichern Europa? Läßt nicht unser Haushund eben so Dasjenige liegen, was er nicht mag, wie der türkische? oder ist unser Hund minder frey, als jener zu nennen, weil er im Hause sich gewöhnlich aufhält, und jener stets auf der Strafe herumschweift? Der Hund in der Levante bleibt eben so gut in der Nähe von Menschen, Wohnungen und Städten, als ger unsrige. Dafs unsere Behandlung zum Theil Schuld an der Wuth sey, ist völlig gegründet, weil wir auf wichtige Dinge nicht Rücksicht genommen, und die Entwicklungs - Ursachen der Wasserscheu selbst noch nicht ins Reine gebracht haben; selten werden Jägerhunde wüthend, indem der Jäger seinen Hund aus langer Erfahrung nach Grundsätzen pflegt; da hingegen Schooshunde durch Verzärtlung, Haushunde aus Vernachlässigung, Dorfhunde aus Man-

gel diesem Uebel gewöhnlich unterliegen. Sollte ferner die sogenannte Freyheit so wohlthätig wirken, so gäbe es weder wüthende Wölfe, noch wüthende Füchse, und gerade diese freyheitliebenden sind am allergefährlichsten! Der Biss eines wüthenden Wolfes ist bey der genauesten Pflege und Vorsicht weit furchtbarer, als selbst der eines tollen Hundes; nicht gerechnet, weil der Hund blos nach den Gliedmaßen schnappt, der Wolf hingegen sich aufrichtet und das Gesicht verletzt! Warum werden also die in der Wildniß frey und ungehindert lebenden, sich selbst überlassenen, Wölfe und Füchse dennoch wasserscheu? und zwar mit weit bedenklicheren Folgen! Es ist also Freyheit der Hunde und ihr sich selbst Ueberlassenseyn in der Levante, an sich, keineswegs die Ursache der Nichtentwicklung dieser Krankheit, sondern eine eigenthümliche, nie beachtete, und zwar eine solche, deren Beseitigung, im Falle, wenn Europäer und europäische Einrichtung in der Turkey statt fände, sogleich wieder die Wuth unter den Hunden zur Folge hätte. Unter den Griechen, wie Aristoteles, Democrit, Diogenes Laërtius, Aurelianus und Celsus beweisen, existirte sie daselbst und in Aegypten wirklich; unter den Mahomedanern verschwand sie, und ist nicht mehr zu finden; die Türken müssen also willkührlich oder unwillkührlich daran Schuld seyn, oder

es haben die alten Griechen, oder unsere jetzigen Reisebeschreiber *) nicht die Wahrheit geredet. Ich bin hier außer Schuld.

Es blieb hier der einzige Ausweg übrig, dießfalls die Schuld auf das seit Jahrtausenden ganz gewiß veränderte Clima zu wälzen; allein, abgesehen davon, daß sich das Clima in seinen ihm aufgebürdeten Wirkungen selbst widerspricht; denn es ist keine Jahreszeit, wo man nicht die Wuth beobachtet, kein Witterungszustand, wo sie nicht gesehen worden wäre; so wäre man, wenn durch solche die Wuth unter allen Zuständen der Atmosphäre sich erzeugen könnte, keinen Augenblick vor einem tollen Hunde sicher! Was sind also die Bedingnisse der sich im Innern desselben erzeugenden Wuth? Mangel an Wasser, Hunger, Begattungs-Verhinderung, Hitze, Kälte, heiße Speisen, und eine zahllose Menge anderer Umstände sind daher nur die begünstigenden, nach Verhältnissen sogar die verhindernden, keineswegs aber die Grundursachen der Wuthkrankheit.

Die Erkenntniß der Ursachen, welche die Entwicklung irgend einer Krankheit herbeyführen, wirft nicht immer auf die Natur und das Wesen derselben irgend ein befriedigendes Licht

*) Volney, Brand, Lecointre, Zarray etc.

allein die Erkenntniß der Ursachen und die Enthüllung der Bedingnisse im Gegentheil, daß sich eine Krankheit nicht entwickeln, nicht ausbrechen könne, und im Keime erstickt werde, diese geben bey weitem einen größern Aufschluß über die Natur und Eigenschaften derselben, und sollten sie es nicht, so bieten sie von selbst schon das Heilmittel, und die Art es anzuwenden, unbestreitbar dar, welches das Wünschenswertheste ist, was nur immer dem hülfsbedürftigen Menschen geboten werden kann.

Jetzt kommt es aber darauf an zu zeigen, daß diese Mittel nicht in den besondern klimatischen Eigenthümlichkeiten dieses Landes gegründet sind, daß sie also nicht in der Beschaffenheit der Luft und des Clima liegen, welche in unsere Länder überzuführen, unmöglich ist. Cairo ist in seiner climatischen Differenz mit Constantinopel genau so auseinander, wie Venedig und Stockholm, oder wie Neapel und Berlin, und doch giebt es an jenen beyden Orten eben so wenig oder doch höchst selten einen wüthenden Hund, wie an allen zwischen denselben befindlichen, da doch der Wechsel der Witterung in Constantinopel des schwarzen Meeres wegen sehr empfindlich ist, die Winter Schnee und Eis haben, der Aegyptier hingegen in den Wintermonaten, wo wenig trübe Tage ihn beziehen,

kaum Regen sieht, geschweige daß ihm Schnee und Eis nur den Namen nach bekannt wären, da inzwischen in benannten Orten des gebildeten Europa, wenn gleich in verschiedener Menge, dennoch die Wasserscheu zu finden ist. Wechsel der Witterung begünstigen zwar den Ausbruch der Wuth, doch findet man zu den ungünstigsten Zeiten in allen Gegenden — wo Muhamedaner sind — besonders auch in Constantinopel keine wüthenden Hunde da sie doch in Italien und dem südlichen Frankreich, welche fast in gleichen Paralellkreisen liegen, nicht fehlen. Es ist also nicht Clima, Freyheit der Hunde, die von allen Reisebeschreibern angeführte leichte Befriedigung des Durstes und der Begattung, die wahre Ursache des Nichtvorhandenseyns dieser Krankheit in der Levante, sondern nothwendig etwas ganz verschiedenes, auch habe ich dieses schon bereits durch Aurelians und Diog. Laertius Zeugnis aufser Zweifel gesetzt, daß das Clima keine so besondere Einwirkung in der Verhinderung der Wuth besitzen könne, schon Mease findet es sehr wahrscheinlich, *daß in gewissen sehr heißen Gegenden es unbekannte Ursachen gebe, welche den Wirkungen der Hitze entgegengesetzt, die Wuth der Hunde zu hindern vermögen!!* Oder soll der Wuth zu lieb das Clima sich geändert haben?

Ist gleich nicht zu läugnen, daß die Hydrophobie in verschiedenen Ländern mehr in

andern weniger anzutreffen sey, z. B. mehr im Norden als im Süden, — auf den westindischen Inseln häufig, in Süd-America gar nicht, in Ostindien aber zuweilen herrsche — daher ihre Entwicklung in der climatischen Beschaffenheit dieser Länder gegründet seyn könnte, so findet dieses dennoch im entgegengesetzten Falle der Nicht-Entwicklung nicht statt, weil zur eigenthümlichen Beschaffenheit eines Landes, auch eine Menge Dinge gehören, welche von der Atmosphäre völlig unabhängig sind, und nicht leicht von derselben modificirt werden können; daß das Clima und Jahreszeiten also die Wuth nach Umständen höchstens begünstigen, ihre eigentliche Entstehungsart aber — wie fast alle Fälle beweisen — sporadisch sey, und von vielen und verschiedenen einzelnen Ursachen herrühre; daß ferner die Heilung ein und derselben Krankheit, sie sey durch atmosphärische Einflüsse oder materielle unmittelbar entstanden, dennoch nur durch Anwendung von Medicamenten verhindert oder geheilt werden müsse. Sind demnach die Verhinderungs-Ursachen des Ausbruchs der Waferscheu bekannt, hiemit der Weg zur Erkenntniß dieser Krankheit gebahnt, bestehen sie demnach in Mitteln, welche man in andere Länder übertragen kann, kann man sie als destructive und Heilmittel der Wuth, in jedem Falle, zu jeder beliebigen Zeit wirklich an-

wenden, und sich ihrer Wirksamkeit in den meisten Fällen versichern; so ist es länger keinem Zweifel unterworfen, daß man im gewissen langersehnten Besitze eines dringenden und nothwendigen Hülfsmittels und Geheimnisses sey, die ausgebrochene Wuth bey Hunden, und die durch den Biss übertragenen bey Menschen glücklich zu bekämpfen.

Allgemein ist also noch bis jetzt die Klage, daß die Natur der Wasserscheu noch in keinem hellen Lichte stehe, noch weit mehr und dringender aber, daß man noch kein zuverlässiges Heilmittel besitze. Es giebt keinen Gegenstand, der nicht, als Heilmittel betrachtet, in der Wasserscheu fruchtlos angewendet worden wäre; aber auch keiner, von dem man nicht zu seiner Zeit behauptet hätte, daß er diese Krankheit wirklich geheilt habe. Allein so wie es in verzweifelten Fällen geschieht, spiegelt die Nothwendigkeit der Hülfe jeden Schein eines Irrlichtes zu einem Hoffnungsstrahle um, und man hascht immer nach dem Neuen, weil das Erlangte keine Befriedigung giebt.

Es ist aber auch in der That nichts so wunderbar und gar nicht zu begreifen, wie trefflich oft manche Darstellungen und Abhandlungen sind, wie der Verfasser derselben die Wichtigkeit seiner Erfahrungen genau einsieht, aber sie dennoch nicht anwendet. Spielend ent-

schlüpfen ihm Worte der wichtigsten Bedeutung und eben so, gehen sie verloren. — Fast kein Werk las ich ohne Nutzen, die bessern aber selten mit Vergnügen, denn es war mir unangenehm zu sehen, wie sich jeder der Verfasser, die ich nicht nennen will, selbst um seinen Ruhm und seinen Verdienst betrog. Einer der verdienstvollsten Bearbeiter dieses Gegenstandes, J. C. Rougemont, dessen prüfendem Scharfsinne wir ein sehr geschätztes Werk zu danken haben, und welcher seine Quellen genau kannte, drückt sich in seiner Abhandlung *) (Joseph Klaudius Rougemonts Abhandlung von der Hundswuth etc. 1798) über den Grad der Vollkommenheit der bereits erschienen Werke folgender Gestalt aus: „Wenn man „diese (131) verschiedenen Schriften durch- „geht, so sollte man glauben, der Gegenstand „sey ganz erschöpft, nichts sey übrig, als ver- „gessene Aehren in jenem Feld nachzusuchen, „welches diese große Männer alle mit Genie „bearbeiteten. Aber wie irrig wäre ein sol- „cher Glaube. Ohne verwegen zu seyn, darf „man kühn versichern, daß alle Arbeiten die- „ser großen Männer strenge geprüft und ge- „würdigt, nur Materialien zu dem Gebäude ab- geben können, welches aus dem gereinig- ten, von allem Fremdartigen gesäuber- ten Chaos errichtet werden kann.“

*) Rougem. pag. 3.

Kein Mittel ist also unversucht gelassen worden — denn Beweise darüber können hier ganz füglich weggelassen werden — und doch hat man nur bey wenigen Erleichterung, höchst selten aber Heilung gefunden, und zwar unter Umständen, welche keineswegs dem angewendeten Arzneymittel zukommen. Kampfer, Moschus, Belladonna, Schwefel, Quecksilber, kaltes Wasser, Aderlaß, und hundert andere noch entgegengesetztere Dinge haben eine und dieselbe Krankheit geheilt. Ich erlaube mir also wiederholt den Schluß: keines von allen habe sie geheilt, sondern ein eigenthümliches Bedingniß, welches zufällig während der Application des Heilmittels, aber nur in gelinden Fällen, unabhängig von demselben, eintrat, welches man aber dem Medicamente allzuschnell zuzuschreiben geneigt war.

Es giebt in dieser Rücksicht kein traurigeres Beyspiel neuerer Zeit, welches eine so allgemeine Theilnahme durch ganz Europa erregt hätte, als der so eben erfolgte Tod des Herzogs von Richmond, Gouverneurs von Canada, welcher durch den Biß eines zahmen nachher wüthend gewordenen jungen Fuchses, am vierzigsten Tage darnach an der furchtbar ausgebrochenen Wasserscheu rettungslos verstarb. *) Ich erlaube mir mit aller Zuversicht

*) Es bestätigt sich, daß der Tod des Gouverneurs

die Bemerkung, daß der Herzog nach allen, in öffentlichen Blättern vorkommenden Verhältnissen, an dieser Todesart nicht gestorben, und, wenn sein Arzt oder Wundarzt mein Mittel gekannt und angewendet hätte, im Ausbruche der Krankheit gerettet worden wäre!

Zu welchen sonderbaren und höchst widersinnigen Aeußerungen die vollkommene Ueberzeugung, nichts in der Wasserscheu zu vermögen, führe, beweist das 1819 von C. L. Klose übersetzte Werk: *über künstliche Blutausleerungen von Vieussieux*, in welchem bey dem Artikel von der *Wasserscheu* p. 263. eine, ohne rügender Anmerkung versehene Stelle sich befindet, wo es wörtlich heisst: „*Wir (Vieussieux) stimmen aber auch in den von Nasse ausgesprochenen Wunsch ein,*

von Canada, Herzogs von Richmond, durch den Biss eines zahmen Fuchses veranlaßt worden sey, der bald darauf an der Wasserscheu starb. Vierzig Tage waren seitdem verflossen, ohne daß der Herzog die geringste Beschwerde fühlte; als er aber auf seiner Reise nach Oberkanada veranlaßt ward, dreyßig englische Meilen (sieben Stunden) bey großer Hitze zu Fuß zu machen, empfand er ein gewisses Uebelbefinden, und er sagte selbst, daß er an der Wasserscheu sterben würde. Wirklich brach die Krankheit beym Anblicke der Gewässer des Outawa-Flusses aus, und er verschied 24 Stunden darnach unter fürchterlichen Krämpfen.

No. 298. Oestr. Beobachter. Montag d. 25. Oct. 1819.

dafs das Auffinden eines Mittels gelingen möge, welches eben so gewifs in den Zustand der Ohnmacht versetzt, als starke Blutausleerungen, ohne mit so grosser Gefahr verbunden zu seyn, als es diese nothwendig in den meisten Fällen seyn müssen.“ — Es ist also in der Cur der Hydrophobie so weit gekommen, dafs man seine Wünsche zur Auffindung eines specifischen Mittels dagegen schon ganz aufgegeben hat, und nur blos wünscht, man möge eines entdecken, welches die Ohnmacht herbeiführt, indem man in die Unthätigkeit des Organismus das grösste Zutrauen setzt! Merkwürdig ist aber diese Aeufserung schon darum, dafs man eben so sehr überzeugt ist, durch die heroischen Aderlässe den Menschen in die grösste Gefahr zu versetzen, an dem Heilmittel noch früher zu sterben!

Hydrophobie ist nun die einzige Krankheit geblieben, welche man dem Quacksalber und Arcanenkrämer noch nicht zu entreissen im Stande war, ja noch im Gegentheil von ihm immer mehr Specifica verlangt, aufsucht, und um hohe Summen kauft, ohne seinen Zweck im mindesten zu erreichen. Ja in der That, es ist dahin gekommen, dafs der Arzt, wenn er billig seyn will, das Ohngefähr walten, und es gemeinen, in besonderem Credit stehenden Menschen in der Ueberzeugung, dafs die Zeit noch nicht gekommen sey, den Wasser-

scheuen nach Grundsätzen behandeln zu können, überlassen mußs. —

Es giebt keine Krankheit, deren Bearbeiter sich eine so große und unwiderlegbare Nachlässigkeit und Oberflächlichkeit haben zu Schulden kommen lassen, als die Hydrophobie. Mit ein wenig mehr Aufmerksamkeit wäre alles längst bekannt, und Heilung derselben wäre zwar nicht ein Kinderspiel, doch eben so gut, wie andere ansteckende Krankheiten, heilbar; denn nur nach und nach wurden die Krankheiten glücklicher behandelt, nur die Wasserscheu und Pest ist fast allein bis auf unsere Zeiten unbefriedigt geblieben. Dieß darf nun gar nicht befremden, denn die Heilung einer jeden Krankheit mußte in den allerältesten Zeiten sehr roh und empirisch ausfallen. Als sich aber Erfahrungen häuften, brachte man sie in Ordnung, und eine den Vorkenntnissen und damaligen Begriffen über Krankheit entsprechende Uebersicht. Eine jede Krankheit wurde nun so bearbeitet; man sammelte Erfahrungen über ihren Verlauf und ihre Ausgänge, ihr Heilmittel und die Anwendungs - Methoden desselben. Dieses theilte man sich im Unterrichte mit, oder schrieb es nieder, und dieß wurde der Beginn von Schulen und ärztlichen Lehrbüchern. Je mehr sich nun das Gesammte erweiterte, um

so eine grössere Menge von Erfahrungen gab es, und um so richtiger konnte man zurückgehend einzelne Krankheiten beurtheilen; so kehrte man immer nach verschiedenen Verirrungen vom Allgemeinen ins Besondere zurück, und die ganze Heilkunde gewann. Ursache und Erfolg, zufällige Umstände, Eigenthümlichkeiten des menschlichen Körpers, seine Beschaffenheit, die Aehnlichkeit der Krankheiten unter sich, traten endlich mit den sämtlichen Erfahrungen in ein harmonisches Ganze zusammen, alle übrigen Wissenschaften und ihr Fortschreiten dienten blos allein zu ihrer Vervollkommenung, und dem Arzte wurde es nun sehr leicht, das vorkommende Uebel richtig zu beurtheilen und in den meisten Fällen zu helfen. Wo aber zwischen Ursache und Erfolg, zwischen Heilmittel und Effect, zwischen einer Krankheit und den übrigen kein — auch nur halb klares — Verhältniß ausfindig gemacht werden kann, wo man überdies durch Schwierigkeiten sich zurückschrecken läßt, einen Punkt fixirt, andere vernachlässigt, und von falschen Principien ausgeht; da kann man auch unmöglich nach Gründen sich bewußt werden, was man unternehmen soll, und dem eisernen Schicksal weichend, die Krankheit sich selbst, oder willkürlichen Mitteln menschenfreundlicher, doch unwissender Menschen überlassen. Der Mittel gegen Wasserscheu hat man nun so viele, und

Jeder bemüht sich, ein neues aufzubringen, daß beynahe die Möglichkeit, eines zu finden, (aber nicht die Art, es anzuwenden,) verschwunden ist. Der große Boerhave eiferte schon vor hundert Jahren gegen die willkührliche und sinnlose Anwendung so vieler vergeblichen Heilmittel, und wie viele sind nicht seit der Zeit noch dazu gekommen? so, daß sich sogar schon Mederer (1784) bewogen fand, zu gestehen, „daß uns der Reichthum derselben arm mache.“ Allein dieses immerwährende Jagen nach lauter specifischen Mitteln hat es endlich dahin gebracht, daß man fest überzeugt ist, die Krankheit ohne specifische Mittel nicht heilen zu können, obwohl es noch gar nicht erwiesen ist, und Niemand diese Behauptung unterschreiben wird, daß man ein Specificum unumgänglich nothwendig habe; es ist deßhalb nur zu gewiß, daß man alles vernachlässigte, was fruchtbare Ansichten hätte gewähren können, weil man immer nur neue Körper auf die Bahn brachte, Versuche, die zu nichts führten, unternahm, und in der Heilung der Hydrophobie stets gleichen Schritt hielt. Aber nicht nur das Zeugniß früherer Aerzte *) ist für die Heilung dieser Krankheit so niederschlagend und trost-

*) *Miserimum morbi genus, in quo spes omnis in angusto est. Celsus de Medic.*

los, sondern auch in den neuesten Zeiten das der geschätztesten unserer jetzigen Periode auf keine Weise befriedigend; denn ein jedes Werk, welches die Hydrophobie berührt, oder des Systems wegen berühren muß, hat förmlich gleichgestimmte Urtheile über diese Krankheit. Ich begnüge mich, die Aeufserungen dieser würdigsten Gewährsmänner als völlig genugthuend anzuführen:

1. Frank, medic. Polizey. IV. pag. 285.

„Keine Krankheit ist vielleicht näher beschrieben worden, als die vom tollen Hundsbifs, und doch wissen wir keine weniger zu heilen, als eben dieselbe. — Dieses beweiset ohngefähr den Nutzen unserer Theorien in der ausübenden Kunst.“

pag. 286.

„Keine Krankheit ist, wider welche so viele Mittel aus den häufigen, wie man sich ausdrückt, Erfahrungen bekannt gemacht worden sind, und keine, wo uns die gepriesensten Mittel verlassen. Dieß beweiset die Trüglichkeit desjenigen, was man gemeinhin Erfahrung in der Arzneywissenschaft heisst.“

„Zwey so niederschlagende Wahrnehmungen haben aber zwey Wirkungen hervorgebracht, die bey nahe so übel sind, als die Krankheit selbst. Die eine war, daß die Aerzte hier auf alle Theorie auf ewig Ver-

nicht leisten wollten, sich zur Parthey der (Empiriker) schlugen, und alles brauchen ließen, was einmal geholfen haben sollte. Die andere war, daß man gar alle Hoffnung, je eine gute Heilmethode zu entdecken, aufgegeben und die Kranken ihrem schrecklichen Schicksale überlassen hat.“ (!)

2. Herr Professor und Director Raimann (Handbuch etc. 1819. II Thle. pag. 535. §. 1202.) erklärt sich darüber folgendergestalt:

„Die Hundswuth ist sich selbst überlassen, immer, und zwar öfter vor, als nach 8 Tagen, tödtlich. Auch bey der zweckmäfsigsten Behandlung ist sie nach ihrem wirklichen Ausbruche nur höchst selten geheilt worden. Bey langen bestimmten Vorbothen, bey allmähligter Entwicklung, mäfsigem Grade und grossen Zwischenräumen der Anfälle, läßt sich einige Hoffnung der Heilung fassen, sonst sind wohl bis jetzt alle Heilungs - Versuche mißglückt.“

3. Hr. Professor W. A. Haase in Leipzig (Ueber die Erkenntniß und Kur chronischer Krankheiten. 1817. II. Bd. p. 245.) übergeht zu nachstehender Aeufserung:

„Der Arzt soll auch die ausgebrochene Hydrophobie heilen. — Leider müssen wir

indessen gestehen, daß wir zu diesem Zwecke keine sichern Mittel besitzen, und daß die Beobachtungen nur sehr einzeln stehen, nach welchen es bisweilen geglückt seyn soll, durch diejenigen Mittel die ausgebrochene Wasserscheu zu heilen, durch die man sie öfter verhütet hat.“

4. Gorry über die Hundswuth (Samml. auserles. Abhandl. zum Gebr. pract. Aerzte 24. Bd. 3. Stck. p. 373.) äußert sich folgendermaßen:

„Ich übergehe die Untersuchung über das Alter der Hundswuth, einer Krankheit, über die man so viel geschrieben hat, ohne daß man in ihrer Erkenntniß und Heilart viel weiter gelangt ist, mit Stillschweigen.“ —

pag. 374.

„Die Hundswuth oder Wasserscheu hat so viel Außerordentliches und Unbegreifliches an sich, daß Galen, so gern er selbst erklärte, doch den Penelope tadelte, daß er diese Krankheit aus natürlichen Ursachen zu erklären versucht habe; (!) *) dabey sind ihre Zufälle noch so schreckhaft, und alle Heilarten so fruchtlos, daß mehrere Aerzte es für besser hielten, die damit Befallenen ohne Hülfe zu lassen. (!) und Andere sogar den Tod

*) Galen ! ? —

„derselben zu beschleunigen riethen, damit sie
„nicht durch ihren Biss schaden könnten. (!!)
„Nur wenige beobachten sie kaltblütig genug,
„daher auch die Beschreibungen von ihr so
„mangelhaft sind. — Alles was wir von ih-
„rer Behandlung seit 2000 Jahren wis-
„sen, ist blos die Frucht der Erfahrung, oder
„einer bloßen theoretischen Speculation.“ —

5. Rougemont pag. 8. §. 10.

„Hat man je Personen geheilt, bey denen
„die Wuth nach dem Biss eines wüthenden
„Thiers wirklich ausgebrochen war? Nugent,
„und nach ihm einige andere wollen dieses
„glücklich gehoben haben. Aber viele Prakti-
„ker haben über den wahren Charakter jener
„Krankheit, die diese geheilt haben sollen,
„Zweifel aufgeworfen. In der That sind wir
„immer in der größten Verlegenheit, so-
„bald die Waferscheu sich offenbart; denn
„der größte Theil aller bis zum heutigen Tage
„gerühmter Mittel sind größtentheils, um nicht,
„immer zu sagen, fruchtlos.“

6. Hecker pag. 466 etc.

„Das ausgebrochene Uebel müssen wir jetzt
„(1808) als unheilbar ansehen, so viele und
„verschiedene Mittel man auch dagegen vorge-
„schlagen hat.“

7. John Hunter über die Wasserscheu
im 17. Bd. 1 St. p. 19.

„Wir haben bis jetzt noch kein Mittel ent-
deckt, was sich in der Heilung dieser außer-
ordentlichen Krankheit nur einigermaßen wirk-
sam bewiesen, daher ist die Verhütung der-
selben ein Gegenstand von der höchsten
Wichtigkeit.“

pag. 20.

„Kein Mittel hat sich so lange in höherer
Achtung erhalten, als die Seebäder, und
doch ist kaum in neuern Zeiten ein Fall be-
kannt geworden, der nicht die Unwirksam-
keit derselben bewiese.“

pag. 21.

„Es ist nicht der geringste Zweifel, daß
wenn die Wirkung dieser specifischen Mittel in
einigen Fällen hinreichend seyn sollte, das Gift
zu besiegen oder kraftlos zu machen, so wür-
den dieselben doch oft stark genug seyn,
den Ausbruch dieser Krankheit aufzuhalten
oder die Zufälle zu mildern, so wie wir se-
hen, daß es das Quecksilber in der vene-
rischen Krankheit und die China in den
Wechselfiebern zu thun pflegt.(!) Aber man
hat nichts, was dem ähnlich wäre, beobach-
tet, und das Gift bringt seine Wirkungen eben
so bald und gleich heftig hervor, die Verhü-

„tungsmittel mögen angewendet worden seyn,
„oder nicht.“ —

pag. 27.

„Sobald die Zufälle der Wasserscheu ausgebro-
„chen sind, so hat keines von allen den Mitteln, wel-
„che man bisher angewendet hat, die Krankheit erleich-
„tert, viel weniger gehoben!!!“

Diese unpartheischen und übereinstimmen-
den Zeugnisse und Urtheile der geschätzte-
sten Aerzte, über die Heilbarkeit der Hy-
drophobie beweisen nur zu deutlich, daß
man bisher über die Heilart Heilmittel und die
Krankheit selbst im Dunkeln schwebte, und daß es
nur sehr wenige Fälle von Anomalien in der W a s-
serscheu gewesen sind, unter bisher unbe-
kannt gewesenen Umständen und äußerst gün-
stigen Verhältnissen im ausbrechenden Zustande
bey erstem Anfange glücklich erstickt zu werden.
Ausserdem leistet die Vorbauungscur den einzig
möglichen Dienst für alle Verhinderung der
Wuth - Entwicklung.

Die Menge von den widersprechendsten
Methoden die Hydrophobie zu behandeln,
dieser unzählige Ballast der gepriesensten Mit-
tel, und so viel versprechender, endlich aber
dennoch unwirksam befundener Arcanen, über-
zeugt uns, daß noch nicht das Erwünschte ge-
funden sey, und die Gewissheit der Möglichkeit

ein genügendes zu entdecken, uns von der Zuflucht zu den abgeschmacktesten Mitteln, von der qualvollen Seelenangst des unwiderbringlich verlornen Walserscheuen, und unserer eigenen Verzweiflung, den Menschen nicht retten zu können, überheben und befreyen werde. Der Mensch sieht Tausende sterben, und er verliert bis zum letzten Athemzuge des Sterbenden noch immer nicht die Hoffnung ihn gerettet zu sehen; er kann aber im Gegentheil den Gedanken durchaus nicht vertragen, daß eine Krankheit unbedingt und rettungslos — ohne aller Möglichkeit, trotz des sämtlichen Aufgebots menschlicher Kräfte — nicht vernichtet werden sollte! *Dieses niederschlagende Gefühl verursacht, daß wir uns Jedem hingeben, der uns neue Hilfe bietet, wenn wir uns gleich immer in unsern Erwartungen getäuscht finden, und vertrauen ihm weil er unsern Hoffnungen so angenehm schmeichelt.* Indes ist Keinem von Allen zu glauben, daß er ein untrügliches Mittel besitze, er mag noch so blendende Proben ablegen wollen, wenn er nicht den ächten Namen jenes Feindes zu nennen weiß, gegen welchen es gerichtet ist! Wer Glauben verdienen will, muß uns aufklären und nicht uns zu beschenken suchen, reich, sind wir ohnehin genug. Theile er uns Etwas mit von dem, was er weiß, aber nicht von dem, was er hat; helfen, werden wir uns dann schon von selbst! Dieses sey jenen gesagt, welche

mit Arkanen prahlen, und jenen, welche daran glauben. So wurde der vertrauende Menschenfreund hintergangen, daß sein Zutrauen bereits schon erschlaft ist, und so wurde mit Arkanen die Menschheit am Narrenseil herumgeführt.

Doch das Mißlungenste in der Welt ist stets gewesen, die Menschen um ihre Hoffnungen zu betrügen, oder sich selbst dieses einzige Gefühl auslöschen zu wollen. Erwartungen lösen sich wohl oft in Täuschung auf, die Hoffnung ist aber unangreifbar und sie — hat uns noch nie getäuscht! Man glaube, daß Hülfe möglich sey, und man wird sich überzeugt finden; man läugne im Wahn von der Größe seiner eigenen Vortrefflichkeit, und kein Beweis wird Eingang finden. Daß dieses das wahre und einzige Mittel a) sey, die ausgebrochene Wuth zu heilen, ist um so einleuchtender, weil es der zahllosen Menge von bereits bekannten mannigfaltig angewandten und stets fruchtlos gebliebenen, höchstens nur noch eines darüber geben könne, welches noch vorhanden, helfen muß, da die Idee der Unheilbarkeit, der Vernunft und der, wiewohl mangelhaften, Erfahrung widerspricht. Einmal muß es doch gelingen, es hält demnach nichts ab, diesen Zeitpunkt als gekommen anzusehen.

a) Mittel, Methode, Vorkehrung, nicht Arcanum.

Es kann hier nun nicht von einer eingebildeten, sondern allem Vermuthen nach von ächter Ueberzeugung, richtiger und höchst wahrscheinlich auf die lang entbehrte Wahrheit führender Beobachtungen, und nicht minder, durch Thatsachen eigenthümlicher Art *begründeten Radicalcur ausgebrochener Waferscheu* die Rede seyn, nach deren Bekanntwerdung, solcher alle Kunstverständige sogleich beypflichten, und nur wenige des Herkommens wegen widersprechen werden, indem das Gesammte mit den Grundsätzen der Wissenschaft im vollkommensten Einklange, noch mehr aber in der dunkeln Vorstellungsart über die Waferscheu auf das analogeste nachgebildet — gegründet ist. Hätte man sich wohl unter andern, und zugleich zum Beweise der nie vermutheten Nähe gründlicher Hülfe je die Möglichkeit gedacht, die Blattern, eine seit 800 Jahren alle Länder Europens, und selbst die damals und itzt bekannte Welt durchziehende furchtbare Pest, so schnell, so leicht, und mit so geringen Vorkehrungen gänzlich zu vertilgen?? Wenigstens 1000 Schriften existirten über — Blattern — und eben so viele wurden noch mit Recht erwartet, ohne dem Uebel im mindesten steuern zu können — Jenner kam, beobachtete, untersuchte, und forschte, er untersuchte wieder und überzeugte sich, nichts schreckte ihn ab, rastlos verfolgte er sein Ziel, und was nach

heftiger Gegenwehr und Widerspruche unmöglich schien, bestätigte Erfahrung — und die Krankheit war verschwunden! Denn Jenner zog nicht unnütze Theorien und Speculationen, sondern die alles erzeugende, und alles zerstörende Natur, und das große Wort Boerhaav's zu Rathe!

Die Natur wird stets unsere und die allersicherste Lehrmeisterin und Führerin bleiben. Die Wissenschaft hat es so oft gehüßt, daß sie von ihrem ächten zur Wahrheit leitenden Pfade sich entfernte; sie ist es, die uns blos Winke zuwirft, welche aufzufassen sie von uns stillschweigend verlangt; jene Wege, auf denen wir uns ihr, ohne ihren Willen, nähern wollen, zur empfindlichen Strafe unserer vorgreifenden Eigenmächtigkeit, beschämend versperrt, und nicht minder zu unserer Belehrung und künftigen Verbesserung unserer Fehler, einen andern Weg zu wählen antreibt. Manches hat sie in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt, und selten sind die Augenblicke, wo ihr Schleier sich lüftet, wo sie dem zufällig sich Nähernden in ihrer bewunderungswürdig einfachen Gestalt sich zu entfalten würdigt, und zur Beschämung seiner überspannten Einbildungskraft und herumirrenden Erklärungssucht durch scheinbar Unbedeutendes die größten Aufschlüsse darreicht. — Nicht ein jeder Punkt ihres bewunderungs-

würdigen Schauplatzes ist gleich geeignet, ihre unergründlichen, stets abgeänderten Wirkungsarten wahrnehmen zu können; so wie sie einem jeden Lande ihre eigenthümlichen Segnungen spendet, so schließt auch dieses ausschließlich seiner Beschaffenheit nach die Möglichkeit in sich, unangenehmen oder destruierenden Gewalten ihre Wirkung ganz, oder nur zum Theil, vollbringen zu lassen. Sie schützt, wo sie schützen kann; dort liegt ihr Geheimniß offen da, um durch Uebertragung an jene Orte, wo sie, ihrer besondern Einrichtung wegen, es nicht vermag, in Anwendung gebracht zu werden. Die Welt ist der Schauplatz ihrer sämtlichen Thätigkeit, und Dinge, die ihrer Entfernung wegen ganz außer Verbindung zu stehen scheinen, erhalten durch eine wunderbare Kette einen nie vermutheten Wirkungskreis. Diese Verbindung einzusehen, war ein eigenthümliches Verhältniß nothwendig, welches sich dadurch begründete, daß ich ohne Forderungen und Erwartungen, ohngeachtet unbedeutender Hülfsmittel, mir selbst genug, auf die Natur vertrauend, die Reise dahin unternahm; dort den einfachen Pfad der Selbstprüfung wandelte, und Boerhave's Grundsatz: aus unbedeutenden Ursachen auf große Folgen zu schließen, zu dem meinigen zu machen suchte. Ich hatte mich aus meiner Vaterstadt Prag entfernt, nicht um das Glück in

fernen Gegenden auf die Probe zu setzen, sondern mir seine Verschonung zu erbitten. Ohne mich mit jenen, welche es schon im Voraus begünstigt hatte, in irgend einen Wettstreit einzulassen zu wollen, suchte ich in Erfahrung zu bringen, was blofser Wille ohne Kräfte vermag; allein an unbedeutenden Quellen labt man oft besser seinen Durst, als an einem fluthenden Strome, und das Schicksal verschonte mich, weil es an meinem Vorhaben, durch Mißglücken, nichts zu gewinnen hoffen konnte.

Wäre ich ein reicher Privatmann, welcher wissenschaftliche Unternehmungen wieder neuerdings beginnen und ausführen könnte, so wäre es meine angenehmste Pflicht, diese Entdeckung ohne alle vorhergehende Umstände, ohne auf irgend Etwas im mindesten Rücksicht nehmen zu wollen, sogleich zum Besten der Menschheit bekannt zu machen. Nachdem ich aber aus eigenem Antriebe mein von meinen Eltern mir hinterlassenes mäßiges Vermögen der Wissenschaft willig zum Opfer gebracht, und wenn gleich das mühsam Erworbene noch so vortheilhaft und großmüthig ersetzt worden wäre, so möchte dasselbe nur höchstens zu den Vorbereitungs-Anstalten einer Expedition, wie Niebuhr's, Salt's u. A. gewesen ist, und dazu kaum hinreichen. Meine Absicht ist, einen Theil von Arabien, vorzüglich Abyssinien

und die Nilquellen, das höchste Gebirge dieses Welttheils, mit Muße und Erfolg zu bereisen. Dazu sind beträchtliche Hülfsmittel vonnöthen, um eine interessante und wichtige Unternehmung, auch in Gesellschaft wissenschaftlicher Gefährten, ganz so, wie sie es verdient, ins Werk setzen zu können, zu deren Ausführung ich mir eben dann, wenn meine Heilmethode bewährt erscheint, die nöthigen Mittel würde errungen haben; auch habe ich dadurch, daß ich meine vorige Reise ohne alle Unterstützung, ja im Gegentheil oft mit tausenderley Mühseligkeiten und Entbehrungen kämpfend, mit strenger Oeconomie dennoch durchführte, die nöthige Einsicht gewonnen, — Leicht ist es denjenigen, die mit ihrem Einkommen, welches sie ohnehin verzehren müssen, Reisen und andere nützliche Unternehmungen ausführen oder begünstigen; leicht war es einem Hafs elquist, der von einer wissenschaftliebenden Academie, einem La Billardière, der von einem Minister Vergennes, oder Niebuhr und seiner Gesellschaft, Seetzen und Andern, die von mächtigen Höfen und einer großmüthigen Regierung unterstützt, jene Gegenden auch bereisten, sich aber um die Mittel zur Ausführung in ökonomischer Hinsicht nicht zu bemühen brauchten, und über den Erfolg ihrer Unternehmungen in ungetrübter Ruhe lebten.

Das gewöhnliche Bestreben, sich ein bequemes Leben zu verschaffen, ist mir fremd, und aus obigen Gründen wohl nicht zu vermuthen. Ich würde inzwischen aber auch gar nicht verdienen, diese wichtige Entdeckung gemacht zu haben, wenn ich sie nicht zum Besten der Wissenschaft zu gebrauchen und zu benutzen wüßte. Zu meinem Vortheile führe ich nicht das Wort, denn meinen Gewinn habe ich nie berücksichtigt. Mag man den Zweck mit dem Mittel verwechseln, ich verwechsle es nie; denn was dürfte mir zu meiner größten Zufriedenheit noch abgehen können, als die Ins werksatzung des beabsichtigten Guten und dessen bevorstehende allgemeine Ueberzeugung. Mehr zu fordern und zu wünschen, als was ich erhielt, ist keinem Sterblichen erlaubt. Höchstens kann noch die Darbietung einer neuen Gelegenheit, dem Allgemeinen wieder vielleicht auf irgend eine Art nützlich werden zu können, zur Vergrößerung eines solchen nie vermuthe-ten Glückes beytragen.

Indefs, obgleich es bekannt ist, daß Reisende ein ansehnliches Alter zu erreichen pflegen; so ist das Alter selbst dann die Ursache der gewöhnlichen fortwährenden Abspannung und Unfähigkeit, und dient, wenn man für sein künftiges Wohl früher keine Sorge trug, blos allein durch seine Dauer nur dazu, seine Un-

achtsamkeit um so länger zu büßen: Ich bin daher genöthigt, für meine wirkliche Existenz Sorge zu tragen, welche ich bisher durch gar nichts gesichert finde, und diese Pflicht bin ich mir selbst schuldig. Da ich aber des günstigen Erfolges gewiß bin; so genügen mir bloße Versicherungen, welche erst nach gerichtlich erhobener Gewißheit und Erprobtheit meines Mittels, daß Einer in der ausgebrochenen Wasserscheu wirklich hergestellt worden, ihre Gültigkeit erhalten werden. Vor dem Drucke meiner Abhandlung nehme ich aber durchaus keinen practischen Fall an, so wie ich auch nichts partiell bekannt machen will. Sollte jedoch, aus was immer für einem Zufall, mein Mittel früher bekannt werden, oder späterhin Jemand mögliche beträchtliche oder unbeträchtliche Verbesserungen einführen, (denn ich bin weit entfernt, meine Methode und Ansicht für unverbesserlich zu halten): so kann mir dieses keineswegs zu irgend einem Nachtheil gereichen.

Doch der Gewinn einer dießfälligen Bestätigung im Gegentheil, aus welcher alle jene Länder, woselbst diese furchtbare Krankheit zu befürchten ist, die gewissesten Vorthelle ziehen werden, ist unberechenbar, und erstreckt sich nicht nur auf unsere Generation, sondern auf alle künftige Zeiten und kommende Jahrhunderte, denn wir haben dieses einfache Mittel Jahr-

tausende lang entbehren müssen. Für jezt werden vorzüglich die europäischen Staaten gewinnen, und jährlich an 500 Menschen, — die Hälfte derer, welche gewöhnlich in Europa jährlich an der ausgebrochenen Wasserscheu sterben mag — gerettet und erhalten werden können, welche sonst rettungslos, meist Erwachsene, Mütter und Familienväter verloren, zu Grunde gehen mußten. Da diese Entdeckung stets berichtigt, befestigt und ausgebildet wird, so müssen in diesem Verhältniß nahe an 600 jährlich in Europa gerettet werden, welches in 10 Jahren schon die große Zahl von 6000 Menschen ausmacht, deren Seyn oder Nichtexistenz, keinem Staate und keinem Menschenfreunde gleichgültig seyn kann; denn mag man auch die wichtigen Dienste der Arzneykunde manchmal übersehen wollen; so ist es doch viel schwerer und eine weit größere Kunst, einen Menschen zu erhalten, als Tausende zu erzeugen oder zu tödten. — Was sind alle Schätze der Welt, und alles was die Erde nur immer bieten kann, gegen den Besitz eines Mittels, das Leben eines solchen Unglücklichen wieder zurück zu erhalten. Es ist unschätzbar, so wie das Leben des Menschen unschätzbar ist; am theuersten ist uns aber jenes, welches wir für ganz und völlig verloren geglaubt, wieder fanden; kein Gold reicht zu, es zu bezahlen; denn wäre es um Gold zu

haben, — so hätte man es schon längst gekauft. — Ein solches Mittel darf also nicht bezahlt werden.

Gegenwärtige Bemühungen sollen ohngefähr Nachstehendes bezwecken. Indem die Natur der Hydrophobie dargestellt und als unbezweifelt richtig vorgelegt wird, erfaßt man eben dadurch ihren essentiellen Charakter, und übersieht die Bedingnisse und Ursachen ihrer Entwicklung und Heilung um so genauer. Da man ohngefähr die Hälfte dieser Gelegenheits-Ursachen als unbeseitbar, die andere Hälfte der Vermeidung möglich erkennen wird, so wird zuvörderst dem Wüthendwerden der Hunde, zum Theil vorgebeugt, und die Ursachen derselben vermindert werden; und 2tens wird die durch den Biss des Hundes nothwendig gewordene prophylactische Cur an Bestimmtheit und Deutlichkeit gewinnen, der Erfolg wird daher seyn:

1. dafs nur halb so viel Hunde wüthend werden, als bisher geschehen.
2. wird die richtiger eingeleitete prophylactische Cur auch eine weit grössere Anzahl von Menschen vor dem Ausbruche schützen;
3. wird die Hälfte der aus Zufall, möglicher Vernachlässigung oder unvermeidlicher Ereignisse wüthend gewordener Menschen durch das beabsichtigte Mittel erhalten werden.

Indem man also die Ursachen der Entwicklung der Waferscheu erkannt hat, hiemit einigermaßen dieser Krankheit vorbeugen kann; so wird nach genau befolgten Vorschriften nur die Hälfte der bisher toll gewordenen Hunde wüthend, hiemit blos die Hälfte der Menschen nur gebissen werden, diese nun weit richtiger behandelt, blos $\frac{1}{4}$ derselben an der ausgebrochenen Wuth erkranken. Dieses Viertheil zur Hälfte durch mein Mittel geheilt, giebt deutlich an die Hand, daß wo jetzt 8 an der Waferscheu unvermeidlich sterben, künftighin nur ein Einziger ihr Opfer seyn werde. (Würde man endlich auch durch nachdrückliche Gesetze der unnöthigen Menge der entbehrlichen Hande steuern; so würde dann der 16. oder 20te Mensch erst an der Wuth sterben, und ein solcher Todesfall eine der größten Seltenheiten seyn.)

Das Wichtigste für den Arzt sind zwar die Mittel und Wege, die er anzuwenden hat, um zu heilen (Therapie), das Allernothwendigste für den Kranken aber, auf den wir nicht vergessen wollen, ist die ihm zukommende Heilungs-Möglichkeit (Prognose). Dieses wichtige Kapitel darf des Trostes wegen, und um die Grenzen der Kunst in diesem Falle mit übereilten Forderungen nicht allzusehr auszudehnen, näher beleuchtet werden. Das Mittel bey begin-

nender Waferscheu angewendet, liebt sie gewöhnlich; im 2ten Stadium, wenn bereits Convulsionen und der wahre ausgebrochene Zustand eintreten, ist Hülfe, ohngefähr bis zum halben Krankheitsverlaufe oder der Akme der Wuth, immer noch in der Regel. Schlechter wird sie, wenn dann durch Mitleidenschaft erregte symptomatische Entzündungen von Eingeweiden und andern Organen, Schlund, Magen, Leber, Blase etc. entstehen, besonders wenn der Kranke trockne Körper nicht mehr schlingen kann, alsdann kann die Waferscheu an sich wohl behoben werden, allein dadurch hat man eben nicht viel gewonnen, indem die secundär entstandenen, bösartigen in Brand sich neigenden Entzündungen in den meisten Fällen, besonders wenn mehrere zugleich da sind, einen üblen Ausgang nach sich ziehen, auch wird derselbe durch Complicationen mit andern zufälligen Krankheiten, körperlicher Beschaffenheit, Prädispositionen, Localfehlern, bald vortheilhaft, bald wieder ungünstig erscheinen. Ist endlich das 4te Stadium, gänzlicher Nachlaß der Symptome eingetreten, so ist ohnehin dieß das schlimmste Zeichen, und von keiner Hülfe mehr die Rede. Mehr Begünstigung von der Natur zu fordern, hiesse, die Grenzen menschlicher Kunst nicht beurtheilen zu können.

Die Abhandlung, Versuch einer systematischen Darstellung der (Waferschen)

enthält nun alles, was ich nur immer darüber zu sagen hätte, und macht alle mündlichen Auskünfte entbehrlich. Das Ganze muß ohnehin untersucht, und ohne dem geringsten Zuthun von meiner Seite gänzlich durch die Erfahrung mit Selbstüberzeugung entschieden werden.

Was aber Form und Ausführung derselben anbetrifft, so wird man vorzüglich daran auszusetzen haben, daß ich vielleicht gegen die Ordnung verstossen, oder es noch umfassender, genauer und mit mehr Bemerkungen ausgeschmückt, hätte herausgeben können. Allein es darzuthun sind einzelne gültige Beweise genug, und nicht ein Schwall von Citaten, welche oft wieder Gewährsmänner nöthig hätten. Einfach soll meine Darstellung seyn, und ich will keine Zeit verlieren, um nicht einigen, welche vielleicht gerettet werden könnten, ihr kostbares Leben zu entziehen, und durch mögliche Kürze der schnellern Umsfassung nicht zu schaden, indem es ohnehin vorgelegt wird, um näher geprüft zu werden, und nur so viel Beweise bedarf, um einstweilen Glauben zu finden. Ich enthalte mich übrigens aller paradox scheinenden Behauptungen über diesen Gegenstand, um nicht gegen mich einzunehmen, da ich die Beweise schuldig bleiben müßte; fremdartig wird ohnehin meine Abhandlung seyn, denn wie wäre es sonst möglich, über Hydrophobie etwas Neue zu sagen!

Der Arzt kann indeß von meiner Abhandlung erwarten, daß sie

1. Nähern Aufschluß über das Wesen, die Natur und Grundursache der Krankheit gebe.
2. Daß sie das Wuthgift classifizire, und sein Verhältniß zu den übrigen Contagien etc. sowohl als die nächst möglichste uns einzusehende Wirkungsart bestimme.
3. Die widersprechenden Behauptungen mehrerer Schriftsteller — nicht widerlege — sondern sie aufkläre und vereinige.
4. Eine rationelle Therapie einleite, wodurch die Hydrophobie radical behoben, und der Kranke, wenn die deutlich erkannten Umstände es zulassen, jedesmal gerettet wird.
5. Daß das Heilmittel (*Specificum*) zwar von specifischer Beschaffenheit, aber, vermöge der Abneigung des Verfassers gegen alle sogenannten *Specifica*, ein zwar bekanntes, aber in jeder Hinsicht ganz eigenthümliches, noch nie in dieser Form und Methode angewendetes Heilmittel sey.
6. Daß sie beweise, daß die analytische Betrachtung und pathogenetische Zerlegung des Symptoms der Wasserscheu an sich, hinlänglich sey, uns über alles zu belehren, was zur Erkenntniß der Natur und zur glücklichen Heilung dieser Krankheit nothwendig sey, und daß es meh-

rere Wege gebe, um zu ihrer Kenntniß zu gelangen.

7. Was den nächsten Grund der Entstehung dieses Symptoms der Waferscheu ausmache, und warum dasselbe der von uns Hydrophobie benannten Krankheit zukomme.

8. Dafs die Auffindung des Heilmittels gar keinen, wohl aber die Enthüllung der Natur der Krankheit bedeutenden Schwierigkeiten unterlegen habe, wozu jene Länder, in denen sie nicht vorkommt, am geschicktesten sind!

9. *Dafs wenn die Natur der Waferscheu enthüllt sey, man über das Heilmittel und seine Methode nie in Verlegenheit kommen könne!*

10. Dafs man die betreffende Prognose nach eingeholter Ansicht darüber mit Sicherheit zu bestimmen im Stande sey.

11. Dafs der ächte wissenschaftliche, bisher gänzlich unbekannte Name dieser Krankheit a) alles charakterisire, und die Idee der Natur, Classification, Therapie und Prognose in sich einschliesse.

a) Diese Krankheit ist eines von den wenigen ursprünglichen oder specifischen Uebeln, deren Natur sich immer beständig bleibt, aus deren Samen immer die nämlichen Früchte sprossen, und für welche wir auch in keiner bekannten Spra-

Man wird vielleicht über die Sonderbarkeit und Eigenthümlichkeit dieser Entdeckung mitunter die ausschweifendsten Ideen hegen, Etwas ganz von unserm Kreise von Kenntnissen, Wahrnehmungen und Erfahrungen Entfern-tes vermuthen, und sich vielleicht gar im ersten Augenblicke über die Alltäglichkeit der Sache betrogen finden, im Mißvergnügen aus Täuschung, sich etwas Sublimes darunter gedacht zu haben, auch vielleicht dadurch an Zutrauen abnehmen. Beydes sind die gewöhnlichen Extreme von Menschen, welche vergessen, wie höchst einfach die Natur in ihrem Wirken ist, daß sie allein es ist, welche mit den geringsten unbedeutendsten Einleitungen die größten Zwecke ausführt. Der menschliche Verstand, gewohnt nur durch grofse Anstrengungen der physischen und psychischen Kräfte seine Zwecke erreicht zu sehen, überträgt diese beschränkte Wirkungart auch auf die unendliche Natur, und beurtheilt ihr Wirken irrigerweise nur nach dem Erfolge seiner eigenen Bemühungen, ist aber eben durch dieses selbst Schuld,

„che ein bestimmtes Wort haben, denn Wuth
„und Waferschen sind blos bekannte Zufälle
„der Krankheit, die, zusammengekommen, nicht
„einmal von beständiger Nothwendigkeit sind,
„und folglich die Sache nicht genug aus-
„drücken.“

P. Frank. med. Poliz. IV. p. 283.

daß ihm Vieles nicht gelingt, weil er außerdem nicht in der Nähe des Gegenstandes bleibt, sondern allzugroße und mächtige Ursachen darunter vermuthend, in der Ferne herumschweift, und sucht und verzweifelt, inzwischen das Wichtigste ganz nahe und unbegreiflich klar vor ihm liegt, und er, um mich so auszudrücken, nur die Hand darnach auszustrecken brauchte. Der unpartheyische Kenner wird mir gewiß auch einräumen, daß die wichtigsten Entdeckungen fast immer jene gewesen sind, welche am allerleichtesten zu machen waren. Hätte man doch nur Boerhaave's Aphorismen fleißiger zur Hand genommen, so wäre man längst in dem Besitze dieses Mittels, denn er sagt: „*Factantia inanis multorum specificorum et neglectus methodi ex historia mali cogitatae.*“ Den größten Schaden hat die Sucht nach *specifischen Mitteln* verursacht. Es wäre eine große Bequemlichkeit, für jede Krankheit ein Specificum zu haben, um bey jedem Krankheitsfall dasselbe zur Erleichterung des Nachdenkens ganz ohne Umstände anwenden zu können. Hätte man kein Specificum gesucht, so hätte man es längst gefunden. Wie konnte man aber darin glücklich seyn, wenn gegen die ersten Grundsätze der *Physiologie*, *Pathologie* und das *erste Axiom der Therapie* stets entgegengehandelt worden ist! Der Beweis zu allen diesen, außer denjenigen, welchen ich ohnehin baldigst führen werde, ist

der, daß die *ausgebrochene Wuth* noch nie ist geheilt worden, und wie gesagt, die Bedingnisse der höchst selten erfolgten Heilung bisher unbekannt geblieben sind! Wären diese Irrungen nicht vor sich gegangen, so wäre izt meine Schrift und mein Bemühen entbehrlich.

In zweifelnder Besorgniß wird mancher meiner Freunde hier die scheinbar gegründete Vermuthung unwillkührlich äußern, daß ich zu behaupten und zu erweisen mehr als es wahrscheinlich angenommen werden dürfte, durch diese Schrift übernommen habe. — Für's Erste muß ich dagegen erwiedern, daß wer etwas für die Menschheit Wohlthätiges mit Kraft und Ausdauer zu betreiben sich entschlossen hat, nicht erst Schwierigkeiten erwägen, sondern mit Selbsverläugnung sein Schärfein und zwar nicht kleinmüthig beytragen solle. Ferner glaube ich es herzlich gerne, daß man sagen könnte, *daß des Guten zu viel auf einmal versprochen wird*; allein ich habe noch bey weiten nicht jenes geäußert, was fast ein jeder andere an meiner Stelle gethan haben würde.

Manche vermutheten sogar, ich hätte bloß ein Kraut, etwa den *Gauchheil* oder die *Wolfskirsche*, *Fingerhut*, ein *Maywürmlein* oder so etwas dergleichen; diess wäre wohl überflüssig, noch so etwas, von entfernten Reisen mitbringen zu wollen, es giebt der Mittel schon so genug,

und man weiß nichts damit anzufangen, man bleibe lieber bey den alten, wende sie nur so an, wie es die Natur der Krankheit erfordert; man kömmt mit der alten Pharmacopoë recht gut aus, und braucht so leicht nicht hastig nach Neuem zu greifen. Die Art und Methode Arzneymittel anzuwenden und ihre Quantität, ist oft weit wichtiger als das Heilmittel selbst. Eine richtige Diagnose, deutliche Erkenntniß der innern Veränderungen erleichtert überdiß die Entscheidung zu jeder therapeutischen Vorkehrung auf das schnellste; denn es kommt bey Heilung der Krankheiten weit weniger darauf an, ob man ein Paar Mittel mehr habe oder nicht; *es ist hier bloß allein vom Zustande des Kranken und dem Grundcharakter des Uebels selbst, die Rede*; auch sind alle Theorien, welche nicht an der Hand der Erfahrung directe zur Heilung führen, unnatürlich, und wo nicht schädlich, doch meistens unnütz, das Mittel der Methode aber stets untergeordnet.

In der *Hydrophobie* hat man stets das Heilmittel und diß auf eine unverantwortliche Weise, der *Erkenntniß der Krankheit* vorgezogen. Daran war nichts anders als die *Lues* Schuld. Weil man für sie ein specifisches Mittel, das *Quecksilber*, gefunden hatte; so glaubte man, auch derselbe Fall müsse bey der *Hydrophobie* statt haben. Sodann war man der übereilten Mei-

nung, der *Wuthstoff* müsse nicht nur eben auch eine solch' eigenthümliche und ganz abgesonderte Substanz, wie jene der syphilitischen Materie seyn; sondern baute auf diese Prämisse den falschen Schluss, daß derselbe auch ein eigenthümliches Gegengift haben müsse. Man kann ihn füglich als eine degenerirte Feuchtigkeit der Secretionsorgane betrachten, deren es im menschlichen Körper eine unendliche Menge giebt, und deren Wirkung schon im dritten Gliede erlischt, obwohl sie eine eigenthümliche Krankheit einleitet; da hingegen der durch beynahe 400 Jahre unendlich häufiger Uebertragungen ohnerachtet dennoch nur einigermaßen abgeänderte syphilitische Stoff, eben weil ihn der Organismus nicht destruiren kann, indem die höchst eigenthümlichen Bedingnisse zu seiner Erzeugung von der Rückwirkung desselben unabhängig, innerhalb Jahrtausenden nur ein einzigesmal, vielleicht nie wiederkehren, bloß allein eines *specifischen Mittels* bedarf! Denn überdies hat man bey dem ähnlichen *Typhus-Contagium*, welches sich nach Umständen so oft erzeugt, und nach einer Reihe von Ansteckungen wieder verschwindet, noch nie die Idee der Nothwendigkeit eines specifischen Mittels ergriffen. Die *zufällig* schreckliche Form dieser Krankheit a) und die eben durch ihren eigen-

a) Eine andere wichtige Ursache, die unsere Kennt-

thümlichen Sitz entspringende Tödtlichkeit derselben machte, daß man sich täuschen liefs, und das Uebel für hartnäckiger gehalten hat, als es wirklich ist. Warum sollte denn gerade *Hydrophobie* eine unbedingt tödtliche Krankheit seyn? Ich sehe mit frohem Muthe dem Augenblicke entgegen, wo man eben so selten einen *Hydrophobischen* sehen, als einen an der ausgebrochenen *Wuth* verlieren wird, und Entsetzen wird uns ergreifen, wenn wir uns erinnern werden, wasserscheu Gewordene getödtet zu haben.

Allein nicht nur *Galen*, sondern auch mehrere andere Schriftsteller neuerer Zeit haben oft unwillkührlich durch Aeufserungen auf die Ergründung der *Wasserscheu* verzögernd gewirkt, indem der *Wuthstoff* mit andern in Vergleich gesetzt für unerforschbar aufgestellt wurde, obwohl die Erzeugung des *Wuthspeichels* in der primären *Wuth*, so wie das Sympton der *Wasserscheu* nur zufällig a) und nicht unbedingt nothwendig ist. b) Bald wurde es mit dem *syphi-*

nifs über diesen wichtigen Theil des menschlichen Elends zurückgehalten hat, sind, der über-große Schrecken vor diesem Uebel etc. P. Frank's med. Poliz. IV. Bd. pag. 253.

a) Medic. Polyz. pag. 283.

b) Der *Wuthspeichel* ist nur das Product des Zufalls vom Zufalle (*Symptoma-Symptomatis*), und nicht in der Krankheit, wenn gleich durch seine Folgen wichtig. — D. Verf.

litischen, bald mit dem *Pockengifte* verglichen, bald mit dem Typhus und andern Krankheiten, der Epilepsie u. s. w. zusammengestellt. Man hat indess für die Analogie dieser Krankheiten und Krankheitsstoffe mehrere bedeutende Gründe, und insbesondere die Erfahrung ganz für sich, als daß die Aehnlichkeit derselben bedeutenden Zweifeln unterliegen sollte; allein es sey uns dennoch erlaubt, einen nur kurzen Vergleich dieser gegebenen Krankheitsstoffe zu verfolgen.

Es ist zuerst in der *Wasserscheu* alles dessen ungeachtet dennoch nicht anzunehmen, daß uns ihr Wesen so ganz unbekannt bleiben sollte, denn das Wuthgift ist weder bereits vorhanden, so wie das syphilitische, noch wird es durch allgemeine Einflüsse, so wie das Pockengift, erzeugt; sondern es bildet sich in einzelnen Individuen unter einer Reihe wahrzunehmender, wenn gleich uns noch dunkel gebliebener Ursachen, und muß sich auf alle Fälle näher erforschen lassen, so wie seine wahren *erzeugenden Ursachen*, weil die Krankheit *sporadisch* ist! So wie nun die Bedingnisse ihrer Erzeugung rationeller dargestellt, und von allem Ausserwesentlichen gereinigt sind; so ist Alles gethan, was wir vonnöthen haben, um eine wissenschaftliche Therapie aufzustellen, und eines günstigen Erfolges gewiß zu seyn; auch ist es nicht darum zu thun, daß man die nähere Be-

schaffenheit des *Wuthspeichels*, eines ohnehin *nicht wesentlichen Gegenstandes der Waferscheu* ergründe, der immer nur zu Verwirrungen in der Wissenschaft Anlaß gegeben hat; sondern, indem augenscheinlich zu sehen ist, daß wir brauchbare Medicamente besitzen, und unsere Absicht uns bisweilen, wenn nur halb durch dieses oder jenes Heilmittel wirklich gelingt, wir daher über die Bedingnisse der Heilung *bloß allein* im Dunkeln schweben; daß wir also in unserer Erfahrung ganz gewiß so weit vordringen werden, um über das Gelingen oder Mislingen irgend eine gründliche Rechenschaft geben zu können; mehr Einsicht brauchen wir daher durchaus nicht; denn unser Zweck ist bloß allein Heilung, und dieser Augenblick kann auch nicht mehr ferne seyn.

Der *syphilitische Stoff* als längst vorhanden und selbstständig, wird gegenwärtig auf keine Weise im Organismus mehr erzeugt, hiemit sind uns nur die Bedingnisse seiner Mittheilung, nicht aber jene seiner Entstehung bekannt. Da überdies von der Natur keine Selbstthätigkeit und keine kritischen Bestrebungen zu erwarten sind; so ist ein *direct-specifisches Mittel* zu seiner Tilgung nothwendig.

Das *Blattergift* erzeugt sich zwar gegenwärtig allein durch eigenthümliche Veranlassungen und epidemische Einflüsse, welche zu erspähen

uns kaum gegönnt seyn dürfte, hingegen wird zum Theil seine Krankheit durch kritisches Bestreben geheilt; sie hat aber nebstdem die Eigenthümlichkeit, ein und dasselbe Individuum nur ein einzigesmal zu befallen. Auf diese Art konnte nun der *unsterbliche Boerhaave* auf die erst 70 Jahre nach Ihm entdeckten Schutzpocken schliessen, weil eben dadurch die Pockenkrankheit in dem Umstande die *größte Blöfse* gab, daß die überstandene Krankheit durchaus die Aufnahmefähigkeit für das Pockengift vertilgt hatte. Darauf gründete er die dem Innern der Natur der Krankheit entthobene Idee, eine ähnliche Substanz in den Körper zu bringen, welche, ohne gefährlich auf den Organismus zu wirken, dieselbe Eigenschaft besäße, seine Receptivität gegen das Pockengift für immer abzustumpfen. a)

Die Krankheit forderte also ihrer Natur nach *vertilgt* zu werden, und gab es durch diesen angedeuteten Wink zu erkennen; directe Heilung mißlang immerfort, bis man sich ihr auf

a) Correctio specifica variolae niti debet invento remedio opposito illi veneno, quod tam parva mole susceptum reliqua parit, ut effecta. Quale inveniri posse comparatio historiae antidotorum, et indoles hujus mali faciunt sperare; et ad indagandum impellit summa hinc futura humano generi utilitas. §. 1390. et 1391.

jenem Wege näherte, den sie selbst so deutlich vorgezeichnet hatte.

Allein die *Hundswuth* entsteht vor unsern Augen, und Hinterlist ist ihr Charakter, der sie bezeichnet. Dieß bestimmt unsere eigene Handlungsweise, offener Widerstand bringt den Menschen nur ins Verderben; sie wird sich nie vertilgen, wohl aber verhindern — und heilen lassen, denn sie ist, wie gesagt, *sporadisch*, d. h. sie erzeugt sich unter den mannigfaltigsten Ursachen, welche eben durch ihre große Anzahl als *Mitbefördernde* einmal auf die Erkenntnis der *Grundursache* führen müssen. Bey ihr sind die größten und heftigsten Reactionen gegen den Krankheitsstoff vorhanden, *daher braucht sie durchaus kein specifisches Heilmittel wie etwa die Syphilis.* — Allein unglücklicherweise zeichnet sie sich eben so sehr durch den gänzlichen Mangel am Erfolge kritischer Thätigkeit aus, und je heftiger die Reactionen sind, um so unmöglicher die Krise, und um so schneller und gewisser der Untergang. *Es ist ihr hiemit dasjenige zu erleichtern, was sie so deutlich und nachdrücklich begehrt!*

Eine *specifische Correction* ist ferner bey derselben, so wie in der *Pest*, welche den Menschen mehrmal befallen kann, ein *Unding*, denn eine so wie die andere wird den einmal Geretteten

nur um so leichter ergreifen, auch kann man der durch den Biss übertragenen keine vorhergehende Impfung irgend eines Stoffes entgegensetzen, weil das durch den Biss eingimpfte Wuthgift ohnehin auf den Augenblick directer Nervenschwächung — nach Ermüdung, Hitze, Trunk, Zorn, Trauer, Schreck und Beyschlaf, etc. deren Einfluß man durch keine *Correctio specifica* verhindern kann, hinterlistig wartet, um dann seine Wirkung zu vollbringen.

Sinnreich ist zwar die Idee mit dem *Viperagifte*, wenn sie nur mit der Natur der *Wasserscheu* vereinbar wäre, allein ich bin aus der Lage der Dinge im Voraus überzeugt, obwohl mir die diessfälligen Resultate nicht unbekannt sind, man mag den Nutzen desselben gleichwohl behaupten wollen, daß es nur geschadet und nicht geholfen haben könne. Weit scharfsinniger und gegründeter wäre der Vorschlag, vermittelt der *Coluber Dispas* L., einer durch ihren Biss *Durst* erregenden Schlangenart, die ausgebrochene *Wasserscheu* beheben zu wollen.

Man darf daher die *Hydrophobie* nicht mit der *Syphilis* oder mit den *Pocken* auf dem therapeutischen Wege in einen Vergleich zu bringen suchen, weil es nur dazu dient, uns gegen den Willen des grossen *Boerhave* a), dem *Geschichte der*

a) *Curatio omnis hactenus, paucissima exceperis, incerta, tum prophylactica, quam therapevtica; cu-*

Krankheit und die *Methode* Alles, das *Specificum* aber nur sehr wenig galt, muthlos zu machen, auf Abwegen herumzuirren und uns zu verhindern, über den wahren Charakter dieser Krankheit gründlich nachzudenken und sie zu erforschen, welches er uns, wiewohl vergebens, seit einem *Seculum* so angelegentlich empfahl, und dessen durchdringendem Scharfsinne eben so wenig die wahre Natur der *Pocke* als des *Wuthgiftes* entgieng. Er drang darauf, die Hoffnung und den Weg der *Specifica* aufzugeben, welche er, als etwas dem Charakter der Krankheit unverträgliches, zu meiden gebot, und uns ermunterte, den ächten Weg sich zu bahnen, und durch Aufklärung *pathogenetischer Bedingnisse* zur schnellsten Ergreifung der sich von selbst darbietenden *Methode* überzugehn. Unsere eigene Schuld ist es, immerfort an einer Pforte angeklopft zu haben, welche uns für immer verschlossen bleiben wird.

Bey der Heilung der *Hydrophobie* bleibt uns also nichts anders übrig, als die *Bedingnisse* herbeyzuführen, unter welchen es der Natur möglich wird, eine *Krise*, sey es diese oder jene, zu bewerkstelligen, wodurch sie sich selbst helfen kann; man darf sich aber nicht der Na-

jus prima causa, inanis jactantia multorum specificorum, et neglectus methodi ex historia mali cogitatae! §. 1148.

tur bemeistern wollen, sie thut schon das Nöthige von selbst, nur die unterdrückten Kräfte muß man zu lösen sich bemühen. a) Hat man diesen verwickelten Knoten gelöst, und die nöthigen Vorkehrungen getroffen; so befreyt sich die Natur von dieser Krankheit ganz allein, oder mit geringer, nach Umständen dieser oder jener therapeutischen Nachhülfe.

Nichts kann dem Arzte angenehmer seyn, als die *Convulsionen* des *Wasserscheuens*, denn diese, obwohl fieberlos, mit jenen anderer Krankheiten nicht zu verwechseln, zeigen den Kampf des gesamten Organismus, und den Willen desselben, die Krankheit zu überwinden, auf das sicherste an; sie sind nichts als das höchste Moment seiner Reaction, und der totale Aufwand aller seiner obwohl vergeblichen Kräfte, durch eine *Krise* sich Erleichterung zu verschaffen; denn die Exacerbationen vor der Krise einer jeden Krankheit sind immer die stärksten, und deuten auf eine baldige Entscheidung. Die *Convulsionen* und das fürchterliche Benehmen des *Hydrophobischen* sind also der sicherste Beweis, daß sich die Natur von der Krankheit befreyen wolle und könne, wenn die Einleitung, die sie selbst

a) Ich äußere hier nichts Fremdartiges, denn dieser Grundsatz wird beynahe in allen activen Entzündungen der innern Organe als nothwendiger Imperativ befolgt.

zu veranlassen nicht im Stande ist, getroffen worden, und man benimmt dennoch durch *Venaesectionen* ihr die Kraft sich zu helfen!!! „So scheut man, was man wünschen und verdammt, was man segnen sollte, aber so ist der Geist der Kunst, wenn er symptomatisch ist;“ — denn eine *Wasserscheu*, bey der keine *Convulsionen* mehr stattfinden, oder auch nur schwächer werden, hat schon von sich selbst die Hoffnung geheilt zu werden, aufgegeben, und das Leben des Menschen ist dann erst unwiderbringlich verloren. —

Durch diese einfache, früher angestellte Betrachtung hätten wir *Boerhaav's* Ausspruch beherzigen, die *specifischen Mittel* ihrem Schicksale überlassen und uns schon seit vielen Jahren auf den Standpunkt setzen sollen, aus welchem die *Hydrophobie* beurtheilt werden muß; denn um in der Heilung derselben glücklich zu seyn, hat man nur vonnöthen zu forschen, warum sie bisher nicht geheilt werden konnte, indem die Natur überall verlangt, daß man ihre Winke beherzigen, nicht aber ihr Etwas abdringen oder gar imponiren solle. Thun wir, was sie fodert, so belohnt sie uns mehr, als wir selbst je zu wünschen gewagt hätten. Der *symptomatische* Name der sogenannten *Wasserscheu* wäre dann für den *nosographisch* richtigen schon längst umgetauscht, und mehr als den wissenschaftlichen Namen dieser Krankheit zu wissen, ist zur Hei-

lung derselben durchaus nicht nothwendig. Zeit genug, um zur Leistung gründlicher Hülfe den irrigen Weg zu verlassen und des unsterblichen *Boerhaav's* nicht genug erwogene Verdienste um die Menschheit, nicht nur zu bewundern, sondern auch zu beachten.

Mag man auch aus dieser Schrift entnehmen können, was ich bezwecke, so ist die sämmtliche Uebersicht, und die eigenthümliche mühsam umfassende Darstellung, aller, aus so vielen Beobachtungen entsprungener Theile dennoch unzugänglich; denn ohne die unmittelbar in der Levante erhaltenen Aufschlüsse, läßt sich z. B. aus dem einzigen Symptom der Wasserscheu nicht so leicht eine befriedigende, vielweniger eine vollständige Theorie ableiten, ich halte mich daher für überzeugt, daß der Probstein der Wahrheit — *das erwiesene Factum in der Natur*, der gänzliche Mangel an Widersprüchen der Theile ihres Gegenstandes, und eine Folgenreihe ihrer harmonischen Verbindung, zuletzt eine beträchtliche Anzahl von eigenthümlicher, auf keine andere Weise erklärbarer Erscheinungen und Erfahrungen der unwiderlegbarste Beweis ihrer Richtigkeit ist.

Wenn nun das Mittel auch nebst der Methode bekannt würde, so hülfe dieses fast eben so viel, wie alle übrigen bereits angewendeten,

weil die Natur derjenigen Krankheit, welche wir *Wasserscheu* nennen, noch unentdeckt und zugleich unbekannt ist, *w o r a u f* es bey der Heilung derselben eigentlich ankomme, *warum* ihr Symptom wesentlich mit ihr verbunden sey, unter welchen Umständen es fehlen könne, und wie es komme, daß man dennoch Menschen für an der *Hydrophobie* verstorben erklären muß, ohne daß der Wuthspeichel noch das Symptom der *Wasserscheu* zugegen waren, eine Menge anderer Berichtigungen nicht zu gedenken.

Sollte man etwa nicht schon am Ziele seyn, so ist dieses Ziel durchaus nicht mehr fern. Wie lange soll denn diese Gleichgültigkeit noch währen können? Meiner Pflicht als Naturforscher, den ein jeder wichtige Gegenstand anziehen soll, hab' ich entsprochen, für das Wohl der Menschen sorgt die Vorsicht und das Gesetz. Ein Kampf zwischen der Liebe zu meiner Wissenschaft, *der ich alles, was ich hatte, geopfert habe*, und jener zur Menschheit entspinnt sich; allein Förderung beyder ist vereinbar; wäre sie es nicht, so fiel mir auch dieses Opfer nicht zu schwer, denn die bürgerliche Gesellschaft gienge ohne Opfer zu Grunde.

Die Bahn ist gebrochen, unaufhaltsam geht es dem nahen Ziele zu. Der fortschreitenden Wissenschaft darf dieser Beytrag nicht entzogen

werden; denn sie wird das Wahre würdigen, ordnen, ihm den zukommenden Platz anweisen, und die fernere Benützung bestimmen. Ist der hartnäckigste, unbezwinglichste und unerbittlichste Feind des Menschengeschlechtes auf irgend eine Art an einer seiner Blößen ergriffen — denn er hat sie und eine jede Krankheit muß ein Heilungs-Bedingniß im Raum und in der Zeit haben; oder mit andern Worten: keine kann unheilbar seyn, und nur an uns liegt es, die Bedingnisse zur Heilung einzusehen —: so ist auch das Letzte gethan, was man rechtmäßigerweise noch vom Schicksale erwarten kann; denn sein Fall zieht den Sturz der übrigen schauderhaften Uebel mit sich. Gelingt nun dieses Unternehmen, woran nicht zu zweifeln ist, weil dieses Uebel durch die Natur selbst im Orient auf eine eigenthümliche Art behoben wird, hiemit geheilt werden muß: so hat man von dem schrecklichsten aller Loose, das auf den hülfs- und rettungslosen Unglücklichen fallen könnte, nichts mehr zu befürchten, und die Schreckensgestalt ist verschwunden. —

Ist es gelungen, so wird der Einfluß dieser Entdeckung sich auch auf mehrere andere Krankheiten, namentlich aber die Pest erstrecken, bey welcher es zu bedauern ist, daß man ihr merkwürdiges Erscheinen und Verschwinden, ihre Eigenthümlichkeiten und Medi-

ficationen, ihr Entwickeln und Fortschreiten, nicht durch junge, thätige, an verschiedenen Punkten des *osmannischen Reichs* angestellte Aerzte beobachten, und pünktlich eingesendete Relationen in einem eigenen Journal bekannt machen läßt, um im Fall, wenn sich das Unglück ereignen sollte, daß sie irgendwo wieder durchbräche a), man von dem plötzlichen Ereigniß nicht betäubt, auch Hülfe bringen könnte; nicht gerechnet, daß man ihren stets sich umstaltenden Charakter immer genauer kennen lernt, um endlich, wenn gleich nach so viele Jahrhunderten rastlosen Strebens, der Realisirung des höchsten unserer Wünsche, *sich von allen ansteckenden Krankheiten befreyen zu können*, vollkommen bemächtigen wird. Millionen kostet uns die Sperrungslinie der *Pest*, erschwert den Handel und unsere Wohlfahrt, und man zählt nur wenige freywillige Opfer allzu eifriger Unbedachtsamkeit. Merkwürdig ist noch, daß man *Hydrophobie*, wie bereits angedeutet worden, allgemein mit dem *Typhus* und zwar öfter mit dem *versatilis* vergleicht b), obwohl diese Krankheiten in jeder Hinsicht vollkommene Extreme zu einander sind. Mag man dazu, außer semiotischen Ansichten, auch noch bestimmtere Ursachen besitzen; so werden es ganz sicher

a) Nola etc.

b) Haase, Rush etc.

eben diejenigen seyn, vermög welchen die Heilbarkeit der *Hydrophobie* und der *Pest* nach ein und denselben Gründen erreichbar ist.

Heilbar sind sie beyde ganz gewiß; denn wo die Natur uns zu unserer Erhaltung auffordert, hat sie uns ganz sicher die Mittel zur Abwendung aller *drohenden* Gefahr sowohl, als des *erfolgten* Uebels an die Hand gegeben.

Boerhaav's Jahrhunderten vorgreifender Geist, a) hat auch hier in der *Wasserscheu* b) den ächten

a) Die gründliche Verbesserung der Pocken muß dahin gerichtet seyn, ein Gegenmittel zu entdecken, welches diesem Krankheitsstoffe entgegengesetzt, auch in der geringsten Quantität aufgenommen, das Uebrige als Effect hervorbringt.

Dafs ein solches entdeckt werden könne, dazu macht die Geschichte der Gegengifte, und die Natur dieses Uebels Hoffnung; und der höchste daraus entspringende Nutzen für das ganze menschliche Geschlecht, treibt uns zu dessen Erforschung an.

§. 1390. und 1391.

b) Jede bisherige Cur, äußerst wenige Fälle ausgenommen, ist ungewiß, — dessen erste Ursache, das zwecklose Umhergreifen (leere Prahlen) nach vielen spezifischen Mitteln und die Vernachlässigung einer aus der Geschichte des Uebels gefolgerten Curmethode ist

Doch darf man, schon wegen den bey andern Giften bekannten Beyspielen (!)

Weg zur Ergründung und Bekämpfung dieses Uebels vorgezeichnet, nur auf ihn darf ich mich stützen, denn Alles ist von seinen Worten abgewichen.

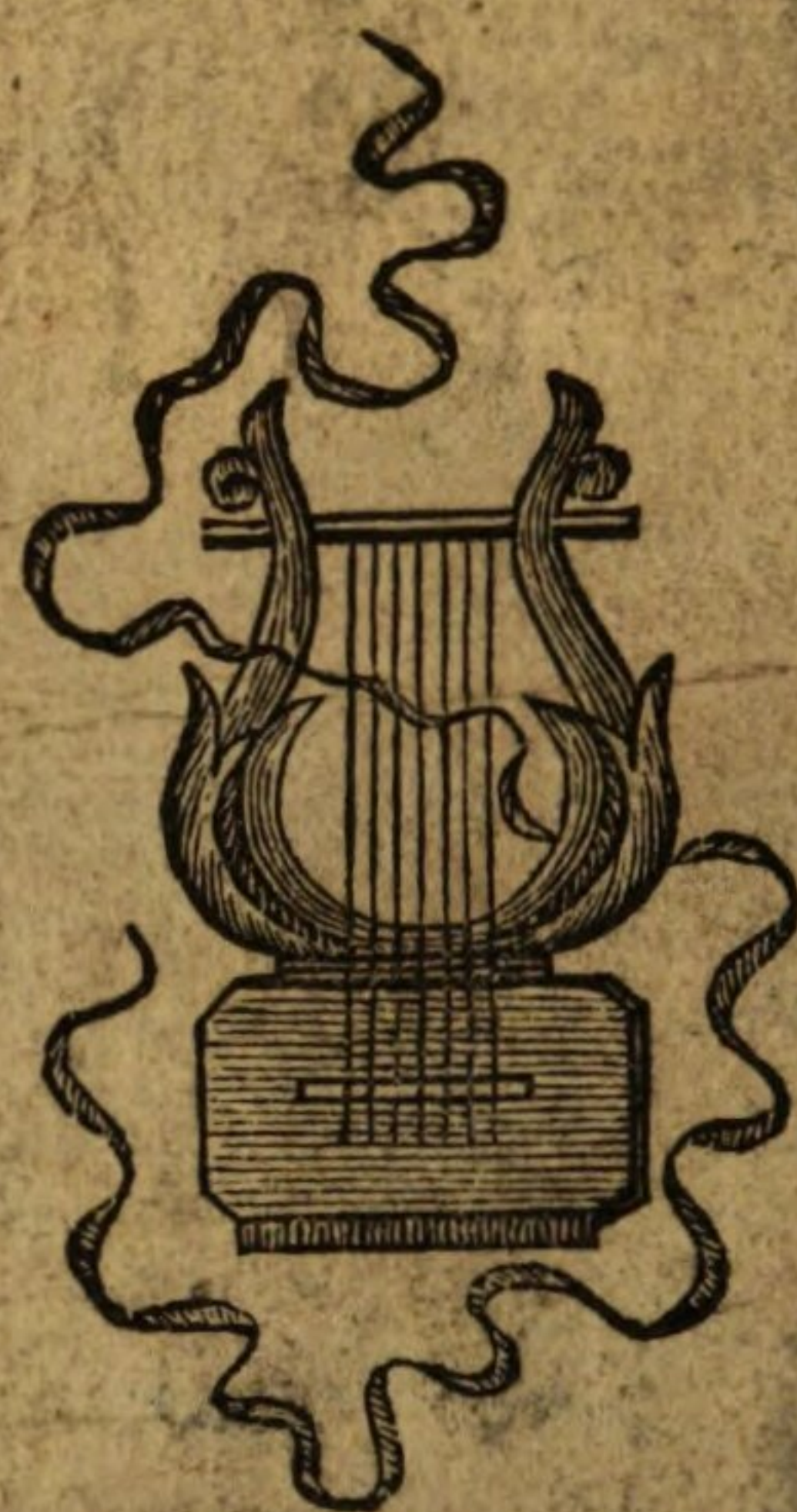
an der künftigen Entdeckung eines besondern Gengiftes für diesen Krankheitsstoff nicht verzweifeln.

Boerhaav's Aphorism. §. 1241. und 1146.

elle,

sgebrochenen Waferscheu

	oll. um- na.	Mit- tel Zahl.	□ Mei- len.	Volksmenge.	Jährlich Ei- ner von
B	19	31,9	950	3,200,000	100,313
M	32	3,2	404	1,372,000	165,853
S	5	1,5	86	346,600	231,066
Ni	55	5,5			
Op			697	1,830,000	273,134
un	12	1,2			
St	52	5,2	400	765,000	147,115
R	3	3,0			
Ill	17	3,4	618	1,170,000	346,293
G	71	17,1	1523	3,716,692	217,350
Ty					
V	42	21,1	520	770,000	36,660
V	38	10,1	448	1,937,000	193,700
M	43	14,3	396	2,180,000	152,440
U		18,0	6109	10,690,000	(503,388)
Si		6,0	1120	1,700,000	(283,333)
M		7,0	227	900,000	(128,571)
		143,3			
Se	85	7,7	13,89	3,375,000	438,311
St	3	0,3	7 1/2	52,000	173,333
St	5	0,5	6	133,000	266,000



Sieber, Franz Wilhelm,

Über die Begründung der Radicalcur ausgebrochener Wasserscheu

München 1820

Path. 1182 n

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474709-1